

Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsgehalte 20 Goldpfennig, für Arbeitsangebote 40 Goldpfennig

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Duisburg, Stapelort 17. Fernruf 3366 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitag morgen 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 36

Duisburg, den 5. September 1925

26. Jahrgang

Unsere 11. Generalversammlung

Begrüßungs-Abend

Wer noch daran gezweifelt hätte, daß sich die christliche Gewerkschaftsbewegung zu einem lebenspendenden Kulturfaktor entwickeln würde, wäre durch die in Osnabrück tagende 11. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes eines Besseren belehrt worden. Durch die Einleitung der Generalversammlung schlangen drei starke Akkorde: Gemeinschaftswille, Persönlichkeitskraft, Standessinn. Der Metallarbeiter trägt in sich stärker als manche andere Arbeiterschicht ein Stück guter konservativer Kultur. Nicht in partipolitischen Sinne, sondern in der bewußten Art des Wissens um eine organische Entwicklung in der menschlichen Geschichte, in dem Gefühl der Verbundenheit mit dem Guten älterer Generationen, in dem Geist der Gemeinsamkeit, dessen zwei Strebepfeiler das freie Autoritätsgefühl und die gebundene Freiheit sind. Das ist natürlich nur möglich, wo ein so starkes, treues und festes Persönlichkeitswollen da ist, wie es sich in dem Führer des Christlichen Metallarbeiterverbandes, in Franz Wieber, ausprägt. Er ist der Typus des zu wahrer Arbeiterkultur gesteigerten Menschen. Seine beiden Angelpunkte: Gerechtigkeit und Gemeinschaftssinn, geben auch die Erklärung dafür ab, warum Franz Wieber die Scharen der christlichen Metallarbeiter folgen, selbst wenn vielen der Weg nicht klar und das geforderte Opfer groß erscheint.

Die Festversammlung im Stadtsaal war mehr als eine sogenannte wichtige Kundgebung, sie war ein zeitgeschichtliches Dokument einer in das staatspolitische und wirtschaftliche Gefüge gleichberechtigt eingefügten Schicht. Unter den Besuchern ragte die Gestalt des Bischofs Berning von Osnabrück hervor, an seiner Seite saßen der Arbeitsminister Dr. Brauns, der Oberpräsident von Westfalen, Gronowski, Giesberts, Weisfahrsminister Hirtfelder, Regierungspräsident Dr. Sonnenschein, Staatssekretär Becker, die Abgesandten unserer ausländischen Bruderverbände aus Holland, Belgien, Oesterreich, Schweiz, die Vertreter der Stadt und der beiden christlichen Konfessionen, Land- und Reichstagsabgeordnete, Dittmer vom Gesamtverband, und inmitten der „Mitte“, der ergrauten Führer Wieber, der Stadtsaal prangte im stolzesten Blumen Schmuck, und als die gewaltigen Akkorde von Beethoven's Neunter stiegen und die Essener Sänger in brausendem Rhythmus das Sturmlied sangen, lag es wie eine erhabene Feierlichkeit über den 2000 Anwesenden.

Um mit den Essener Sängern zu beginnen, denn sie haben ja auch den Einleitungsgefang zum Vortrag gebracht. Die Essener Sänger des Christlichen Metallarbeiterverbandes sind mehr als ein Gesangsclub. Sie sind der Ausdruck erwachter künstlerischer Kräfte der Arbeiterschaft. Es sind eigenwillige Kerle, die Franz Hengstbecks Dirigierstab zusammenhält, und doch, welche ein tiefes Gefühl, welches ein unausgesprochenes Sehnen strömt vom Grunde ihrer Lieder. Wenn 2000 Zuhörer so stille sind, daß man das sanfte Piano fluten der „Vesper“ in der letzten Ecke hören konnte, oder wenn bei „Andreas Hofer“ man es wie das gewaltige Stürzen von Gletschern fühlte und selbst ergrauten Männer sich heimlich die Augen wischten, dann weiß man, welche Macht vom Lied der Essener Sänger ausging.

Kollege Bredow (Osnabrück)

sprach die Begrüßungsworte und führte u. a. folgendes aus:

Als vor einigen Monaten in unseren Kollegentreffen der Wunsch laut wurde, Osnabrück als Tagungsort der Generalversammlung unseres Verbandes zu sehen, wagten wir es kaum, diesen Wunsch weiterzugeben, waren wir uns doch bewußt, welche hohe Ehre dies für eine Ortsverwaltung bedeutet. Gleichzeitig fühlten wir, daß wir uns an Größe und Stärke nicht messen konnten mit den Verwaltungen des Industriegebietes, welche ebenfalls den Wunsch hatten, die Generalversammlung zu haben. Umso mehr waren wir erfreut, als die Nachricht eintraf, daß die diesjährige Generalversammlung doch im Norden unseres Vaterlandes und zwar in Osnabrück stattfinden sollte. Besonders groß war die Freude in den Kreisen derjenigen Kollegen, die in 24jähriger zäher Kleinarbeit am Ausbau der durch sie begründeten Verwaltungsstelle Osnabrück mitgearbeitet hatten. Eine besondere Ehre ist es auch für uns, die erste Generalversammlung nach der Jubelfeier als die unsrige ansprechen zu können, und ich begrüße deshalb mit besonderer Freude alle Delegierten, die von Ost und West, von Nord und Süd nach hier geeilt sind, um in verantwortungsvoller Arbeit in den nächsten Tagen Mittel und Wege zu suchen, die der Arbeiterschaft sowohl als auch der Volksgesamtheit zum Nutzen gereichen. Redner wies dann einen Rückblick auf die Entfaltung der christlichen Gewerkschaften im Osnabrücker Gebiet, um dann weiter auszuführen: Festgewurzelt steht heute die Bewegung da, irgend aller Angriffe, die auf sie einströmen. Mit Stolz denken wir deshalb heute an jene Tage des Kampfes, die uns stark gemacht, die unsere Sehnen gestählt und unseren Mut verdoppelt haben. Angesichts dieser hohen Fe-

versammlung geloben wir daher feierlich Treue zu halten unserem christlichen Metallarbeiterverbande, Treue zu bewahren dem hervorragenden Führer unserer Bewegung, unserem alten Franz Wieber. Möge dieser Geist uns alle erfüllen, mögen die Tage der Generalversammlung in uns entfachen ein heiliges Feuer der Begeisterung für unsere Ideale, damit wir alle in diesem Geiste wirken zum Wohl unseres Standes und nicht zuletzt zum Wohle unseres gesamten Volkes. (Lebh. Beifall.)

Nach weiteren Gesang- und Musikvorträgen folgten die Begrüßungsansprachen. Zunächst nahm der

Bischof Dr. Berning, Osnabrück

das Wort um u. a. auszuführen:

Der Bischof betonte, indem er für die Einladung dankte, daß er sich wohl und heimlich in diesen Kreisen fühle, da er selbst lange Jahre als Präses eines kath. Arbeitervereins der christlichen Gewerkschaftsbewegung nahe gestanden habe. Er verbinde hiermit gleichzeitig die besten Glückwünsche auch dem Verbandsvorsitzenden gegenüber, den er überaus hochschätze, der seit vielen Jahren das Steuer des Verbandes mit festerer Hand geführt habe in ruhigen Zeiten wie in stürmischen Tagen. Mit Mut und Gottvertrauen habe er trotz vieler Schwierigkeiten aller Art festgehalten an den

Unser Verbandslied

Auf! ihr Brüder, nur nicht zagen!
Steinig, steil war unser Weg,
und noch führt kein Siegestwagen
durch Geröll und Dornenheg.
Aber zu den großen Felsen
trägt das Hochgefühl der Kraft;
und die Hand bedeckt mit Schwielen,
hält den alten Fahnenstang.

Brüder, ihr an den Maschinen
hört das ergebene Wort;
Scheiben, sonnenblau beschienen,
schleudert es im Kreise fort.
Und aus tausend Ofenschlünden;
zieh' es flammend himmelwärts
kling' es mit metall'nen Münden:
Freiheit schafft das freie Herz!

Unser Fundament — die Liebe —
trag' den neuen Tempelbau,
daß aus wildem Kraftgetriebe,
aus des Werttags Nebelgrau
golden sich die Helmat hebe,
alten Schaffens schönster Hort,
die am großen Banner webe
für der Menschheit höchsten Port.

Brüder, einig ohne Wanken!
Nichts zerspreng' das feste Band —
und es fallen alle Schranken
zu dem heißersehnten Land.
Wir, die Schürfer in den Tiefen,
schaffen eine neue Zeit:
Kräfte, die gefesselt schliefen,
steigen aus der Ewigkeit.

Grundfäden, aus denen einst der Verband entstanden sei. Der Verband nenne sich christlich. Es gebe nur ein Fundament für das Glück des Einzelnen, der Familien, der einzelnen Stände und des ganzen Volkes, das gelegt sei von Jesus Christus. Nach seiner Lehre und in seinem Gebot sei das öffentliche und Familienleben einzurichten und darnach zu handeln. Die christliche Religion hindere nicht, die Lebensbedingungen zu verbessern, höhere Löhne anzustreben, aber sie mahne auch: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit! Die christliche Religion lehre zwar, zum Vater im Himmel beten und auf ihn zu vertrauen, aber sie fordere auch auf, durch fleißige Arbeit das Glück der eigenen Person und der Familie zu bauen. Die christliche Religion weise hin auf den Himmel, verpflichte aber nicht, das Auge von den Gütern der Erde und den irdischen Notwendigkeiten zu verächtlichen. Aus dem christlichen Gedanken gehe der soziale hervor. Im Gegensatz zu dem unchristlichen Egoismus, der sich im modernen Wirtschaftsleben so furchtbar bemerkbar mache, habe der Verband stets das Prinzip christlicher Solidarität vertreten. Wir seien Glieder einer Gemeinschaft und wenn ein Gemeinwohlleben möglich und erträglich sein solle, so müsse es sich auf Gerechtigkeit und Liebe gründen. Die christliche Religion fordere vom Arbeitgeber Gerechtigkeit, daß er einen gerechten Lohn zahle, mit dem der Arbeiter für sich und seine

Familie auskommen könne, vom Arbeitnehmer, daß er treu und gewissenhaft seine Pflicht erfülle. Redner erinnerte hier an Bischof Ketteler und den Arbeiterpapa Leo XIII., die so oft die Forderung der sozialen Gerechtigkeit aufgestellt hätten. Aber Gerechtigkeit allein sei hart, es müsse sich damit die alles verstehende und versöhnende Liebe paaren, die Rücksicht heische auf den Nächsten und andere Stände. Wenn diese beiden Tugenden Allgemeingut des deutschen Volkes würden, wären Klassenhaß und -kampf überwunden und würde der soziale Friede einschren. Zuerst gehörten wir unserem Gott, dann der Heimat. Der Heimat, dem Volke, dem Vaterlande habe stets die Arbeit des Verbandes gegolten, denn wenn durch die Schulung der Mitglieder bessere Lebensbedingungen für die einzelnen erreicht seien, so komme das auch dem Volke zugute, und das Wohl des Volkes und Vaterlandes müsse stets der höchste Leitstern allen Handelns sein. Wir leben in einer schwierigen Zeit und es besteht die Gefahr einer pessimistischen Denkwiese, doch müsse man stets einen hl. frohen Optimismus bewahren, der aus dem christlichen Glauben der sozialen Gesinnung und aus Liebe zum Vaterlande entspringe. Diese drei Leitsterne, so schloß der Redner, mögen auch in Zukunft über dem Verbandsleuchten, dann wird er auch fruchtbare Arbeit leisten am Wiederaufbau des Vaterlandes. Der Verband wachse, blühe und gebeihe! (Langanhaltender Beifall.)

Durch lebhafteste Kundgebungen begrüßt, bestieg hiernach

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

das Rednerpult und entwickelte ein anschauliches Bild über die heutige wirtschaftliche Lage, speziell mit Bezug auf die Lage der Arbeiterschaft. Während er, so begann der Redner, im vorigen Jahre gelegentlich der Verbandsjubelfeier in amtlicher Eigenschaft als Vertreter der Reichsregierung gesprochen habe, so sei er heute der Einladung gefolgt vor allem als alter Freund und Mitkämpfer des Verbandes. Seinem Wunsch, daß der Metallarbeiterverband auch in diesen schweren Zeiten die Probe bestehen werde, schloßen sich der Vertreter der preussischen Regierung, der Oberpräsident der Provinz Westfalen und der Regierungspräsident von Osnabrück, Dr. Sonnenschein, aufs herzlichste an. (Beifall.) Wir stehen in einer ernsten Zeit. Die Krise mache sich gegenwärtig zwar noch nicht auf der ganzen Linie mit all ihren Folgen bemerkbar, im Gegenteil sähe die Zahl der Erwerbslosen noch fortgesetzt. Nicht rosig sähe die Lage auf dem Kapitalmarkt aus. Ganze Unternehmungen würden leiden wegen Mangels an Betriebskapital, wegen der hohen Zinsen und Bankprovisionen, die dafür gefordert würden. (Sehr richtig!) Das sei nicht nur eine Frage der Unternehmer und Unternehmungen sowie der Wirtschaft, sondern auch eine Frage von höchster politischer und sozialpolitischer Bedeutung und Tragweite, ob die Banken diese Politik weiter treiben können. Er, Redner, habe volles Verständnis für die Kreditrestriktionen, auch dafür, daß die Banken, vornehmlich die Großbanken, als Träger des ausländischen Kredites ihre Festigkeit behaupten müßten. Wenn die Banken aber dieses Ziel zu erreichen suchten, bloß um einseitig auf dem Boden von Angebot und Nachfrage auf dem Geldmarkt und auf dem Boden rücksichtslosester Ausnutzung und Monopolstellung vorzugehen, so sei das politisch, sozialpolitisch und allgemeinpolitisch unerträglich. — Daß wir schwere Zeiten durchzumachen hätten, zeige auch der Gang der politischen Gesetzgebung der letzten Tage und Wochen. Aufwertuna, das Bündel Steuergesetze und das Zollgesetz. Wir dürften dabei nicht übersehen, daß wir hier vor außerordentlichen Notwendigkeiten ständen, denen gegenüber der Reichstag nicht habe versagen dürfen. 2,5 Milliarden an Reparationsverpflichtungen, mehr als eine Milliarde für Kriesschadikate und Kriesshinterliebene, die Millionen von Notleidenden, die der öffentlichen Fürsorge anheimzufallen. Es sei aber der Beginn eines Wiederaufbaues gegenüber dem, was hinter uns liege. Was wir 1923-24 aufbauten, sei nur eine Notmaßnahme für den Augenblick gemein, um die Notwehrung der Rentenmark zu erhalten. Nachdem der Londoner Pakt uns wieder eine ruhigere Entwicklung ermöglichte, und uns Auslandskredite gewährt wurden, sei eine neue Gesetzgebung auf diesem Gebiete eine unbedingte Notwendigkeit gewesen. Ohne die Regelung der Aufwertungsfrage könne das Wirtschaftsleben nicht gesichert werden. Ebenso sei eine Änderung der Wohnnotwendigkeitsgesetzgebung erforderlich gewesen. Am Interesse der deutschen Wirtschaft war der Abschluß neuer Handelsverträge nötig. Aber der Reichstag habe mit dieser Gesetzgebung nicht nur schwere Lasten auf die deutschen Stände gelegt, sondern auch den großen Ausbau der sozialen Versicherung durchgesetzt: das Unfallfürsorgegesetz gegenüber demjenigen der Vorkriegszeit wesentlich verbessert, die Invalidenrente fast auf den normalen Stand gebracht. Ein neuer Versicherungsgesetz werde geschaffen, indem dem Reichsrat ein Entwurf einer Arbeitslosenversicherung vorgelegt werden würde. Auch das Arbeitsgerichtsgesetz, die Wohltat der Kaufmanns- und Gewerbeurichte, soll der gesamten Arbeiterbevölkerung

Deutschlands in allen Zweigen zuteil werden. Zum Schluss seiner Ausführungen mahnte Redner die Zuhörer, in der bisherigen Arbeit mit Mut und Energie fortzufahren, den Blick gerichtet auf die Interessen der arbeitenden Bevölkerung, auf das Wohl der Gesamtheit und des deutschen Vaterlandes. (Beifall).

Stadthandikus Nelmerdes

entbot im Namen des Magistrats und des Bürgervorsteherkollege der Tagung herzlichste Willkommensgrüße. Wir freuen uns, daß Sie gekommen sind, um in den Mauern der Stadt Osnabrück Ihre Tagung abzuhalten, der wir wünschen, daß sie von Glück und Erfolg nicht allein für Sie, sondern für das ganze deutsche Volk begleitet sein mögen. Aber nach der Arbeit auch die Erholung. Manches Schöne bietet die Stadt Osnabrück und ihre herrliche Umgebung. Halten Sie unsere Stadt in guter Erinnerung und nehmen Sie die besten Eindrücke in Ihre Heimat. Der Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Glück und Erfolg!

Generalsekretär Otte

überbrachte namens des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften und im Namen der an der Begrüßungsfeier teilnehmenden Bruderverbände herzlichste Grüße. Trotz der Not unserer Tage wollen wir den Kopf nicht hängen lassen und uns den Glauben an Deutschlands Zukunft bewahren. Die Aufgaben der christlichen Gewerkschaftsbewegung in der heutigen Zeit sind besonders groß. Wir stellen unsere Interessen in die Interessensphäre des ganzen Volkes ein, weil wir wissen, daß unser Schicksal mit dem des ganzen deutschen Volkes eng verbunden ist. Wir von der christlichen Gewerkschaft unterscheiden uns von den Klassenkampforganisationen dadurch, daß wir unser Ziel auf dem Wege des Ausgleichs erreichen wollen. Wir wünschen, daß wir recht bald dahin kommen, daß der Austrag der Gegensätze anstatt durch Kampf durch friedliche Verständigung erfolgen möge. Einer solchen Entwicklung den Weg bahnen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen Gewerkschaften. Möge die Tagung des Christlichen Metallarbeiterverbandes uns auf diesem Wege ein gutes Stück weiterbringen.

Domkapitular Scheiermann

sprach als Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine und der Jugendvereine, deren Leiter verhindert war, für die freundliche Einladung Dank aus und überbrachte herzlichste Glückwünsche für die Tagung. Wir haben in den Vereinen nach besten Kräften mitgewirkt, und ich kann zu meiner Freude sagen, daß wenigstens in den Großstädten die Kolpingsohne auch eifrige Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sind.

Pastor Engels

überbrachte als Vorsitzender des Vereins christlicher junger Männer aufrichtige Grüße und herzlichste Segenswünsche für die Tagung. Die Gebiete, auf denen wir arbeiten, sind zwar verschieden, aber wir haben eins gemeinsam, das ist der Grund, auf dem wir stehen, das ist die christliche Weltanschauung. Sie verfolgen in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung zunächst die Sicherung und Besserung ihrer Lage im Wirtschaftsleben, und wir wünschen Ihrer Arbeit von ganzem Herzen reichsten Erfolg.

Landtagsabgeordneter Hagemann

sprach als Vorsitzender des deutschen Gewerkschaftsbundes Osnabrück und zugleich im Namen des erkrankten Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine Hr. Pröbsting, der Generalversammlung die herzlichsten Glückwünsche aus, und hofft, daß auch die Gesamtbewegung Anteil an den Erfolgen haben werde.

Kaufmann Mieling

überbrachte herzlichste Grüße des Vorstandes des Gesamtverbandes deutscher Angestellten-Gewerkschaften und des Ortskartells sowie des D. H. W. Ferner habe er den Auftrag, den Worthalter des Bürgervorsteherkollegs, Justizrat Schweigmann zu entschuldigen, der sich auf einer Reise befindet. Er werde indessen in den nächsten Tagen an den Verhandlungen teilnehmen.

Ein Jubel der Begeisterung setzte ein, als der greise Führer und Gründer unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes

Franz Wieber

in jugendlicher Elastizität auf das Rednerpult schritt. Was ihn innerlich bewegte und seine Seele durchwogte, formte sich unter dem Eindruck der starken Stunde zu einer Apotheose christlichen Gewerkschaftsdenkens. Was die Arbeiterchaft vor dreißig Jahren war und was sie heute trotz aller Mühe bedeute, maßelte er scharf heraus und kein an Erfahrung reiches Leben und sein von vielen Stürmen umbrauter Feuertopf gaben ein längendes Relief dazu ab. Und wie er den Gedanken des christlichen Arbeiters und Gewerkschaftlers heransholte aus den Tiefen seiner religiösen Einstellung, kein „Studierter“ und doch eine Persönlichkeit voll geklärten Wissens, in allem aber der lobende Apostel des Kampfes um die Gleichberechtigung der Arbeiterchaft.

Redner dankte zunächst für die Glückwünsche, Grüße und Willkommensworte der verschiedenen Sprecher und sollte besonderen Dank dem Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der mit Reichspostminister a. D. Giesberts vor 25 Jahren das Samenlohn zum christl. Metallarbeiterverband gelegt habe. Osnabrück sei ein Name, der in der Geschichte einen guten Klang habe. Die Vertreter der kath. und evang. Vereine hätten den Zuhörern die Eintritts mit Recht so nachdrücklich ans Herz gelegt. Die Erinnerungen an Münster und Osnabrück sollten uns als Nachfahren derer, die vor Jahrhunderten in schwerem Kampfe gegen einander standen, obwohl eines Stammes und eines Nutes, mahnen, daß wir nicht in ihre Fehler verfallen. Alle Reden vom Wiederanbau des deutschen Vaterlandes seien so lange leere Worte, solange man nicht wenigstens innerlich als Mensch zum andern in Gemeinschaft überträte. Wir in der christl. Gewerkschaftsbewegung haben das in den 25 Jahren praktisch bewiesen und damit einen guten Anfang gemacht, der anderen Schichten als Aufbaumagister dienen kann. Zweck der Zukunft ist die Wahrung der Interessen des arbeitenden Volkes. Keislose Einigkeit auf christlichem und nationalem Gebiete ist die vornehmste Auf-

gabe des Verbandes. Das waren die Fundamentalgedanken bei der Gründung vor 25 Jahren. In der Zwischenzeit hat sich manches geändert. Das stolze Deutsche Reich von ehemals ist zwar nicht zerfallen, aber geknebelt von den Feinden liegt es ohnmächtig zu Boden. 21 Fürstenthümer sind gestürzt, manches ist über Bord geworfen, mancher hat umlernen müssen, nur die christlichen Gewerkschaften nicht trotz aller Umstürze. Reichsarbeitsminister Brauns hat bereits auf die dunklen Punkte in unserm jetzigen Wirtschaftsleben hingewiesen. Aber deshalb darf man sich nicht dem Pessimismus hingeben. Mögen noch schwere Tage kommen! Haben wir, so fragte der Redner, derer nicht schon genug erlebt? Vier bittere Jahre haben wir im Kriege durchhalten müssen, und die Hungertur ist am deutschen Volke erprobt worden. Es ist nun so und wird auch so bleiben, daß ein Volk, das feilsch und wirtschaftlich niedergedrückt ist, nur wieder emporsteigen wird aus der Tiefe, wenn es den äußersten Fleiß anwendet.

Wir sind bereit alles einzusehen, was in unsern Kräften steht, aber nicht werden auch unsere Rechte nicht preisgeben und uns zu Sklaven herunterdrücken lassen, sondern aus freiem Entschluß und freier Erkenntnis heraus an die Arbeit gehen in dem Bewußtsein, daß auch wir eine große Arbeit am deutschen Vaterlande zu erfüllen haben. Wir müssen aber auch von den übrigen Schichten des deutschen Volkes das gleiche verlangen, damit auch der Letzte sein Stück Brot hat und die schwierige Zeit übersteht. Es ist eine traurige Tatsache, daß trotz Umsturz und Revolution bei all den vielen darauffolgenden Zwangsbestimmungen sich gegen den Finanzwucherer sich kein Gesetz finde. Im ersten Vierteljahr 1924 sind noch 1 1/2 Prozent Wucherzinsen pro Tag gefordert, was im Jahre das 1 1/2fache der Darlehenssumme ausmacht. Nicht das Kapital, welches sich in den industriellen Unternehmungen verkörpert, sondern das Finanzkapital, ist unser größter Feind.

Was ist nun, so fragt der Redner weiter, seit der Gründung des Verbandes aus dem Arbeiter auf sozialpolitischen Gebiete geworden? Damals nur Objekt, gehört er heute einem selbständigen Stande an und steht hoch und geachtet da trotz der Scharfmacherei von anderer Seite. Und was ist gefügt aus ihm geworden? Vor 25 Jahren wäre es ein Weltereignis gewesen, wenn ein Arbeiter einige Sätze gesagt, heute ist es eine Selbstverständlichkeit, daß Hunderte und Tausende aus dem Arbeiterstande hervorgehen, die den Arbeitern Führer sind. Die Arbeiterschaft selbst steht gleichwertig im staatspolitischen und wirtschaftlichen Gefüge. Möge diese soziale und geistige Ertragskraft voraunder Bestand sein! Auf zur Arbeit und zu neuen Erfolge!

Es war wie ein gewaltiger Eidschwur, als die Anwesenden ihr Hoch ausbrachten für weitere Erfolge des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Damit hatte der Begrüßungsabend sein Ende erreicht.

Die Verhandlungen

1. Tag

Mit der im Christlichen Metallarbeiterverband vorbildlichen Pünktlichkeit begannen um 9,30 Uhr in der „Germania“ die eigentlichen Verhandlungen. Verbandsvorsitzender Kollege Wieber eröffnete die Tagung mit den Worten herzlichster Begrüßung, die er an die Ehrengäste richtete, so u. a. an Minister Hirtfelder, Postminister a. D. Giesberts, Regierungspräsident Dr. Sonnenschein, Vizepräsident Reichsarbeitsministerium Weder, an die Reichs- und Landtagsabgeordneten Tremmel, Prof. Grebe, Hagemann, Klost und den Vertretern des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Generalsekretär Koll. Otte, sowie die Vertreter der Bruderverbände aus Holland, Schweiz, Österreich und Belgien. Die Verbände von Frankreich und Italien hatten in letzter Stunde Schreiben gefandt, daß sie leider den Verhandlungen nicht beiwohnen könnten.

Die letzte Versammlung des Verbandes, so führte der Vorsitzende aus, fand in Fulda statt, der Stadt des hl. Bonifatius, des Apostels der Deutschen, ganz gleich welcher Konfession. Denn von Fulda aus wurde das Christentum, Religion und Sitte den Deutschen gebracht. Heute tagen wir in einer Stadt, die wohl als Stadt Wittelndes bezeichnet werden darf. Es ist die Stadt, in der nach einem schrecklich schweren Bruderkampf der Friede eines 30jährigen Krieges geschlossen wurde, nach einer Zeit, in der Deutschlands Wohlhabenheit zu Grunde ging. Hier in Osnabrück ist die Stelle, wo man wieder zur Einsicht kam, daß ein Volk, welches sich selbst ruiniert und zerstört, ausgelöscht wird aus dem Namen der Völker. Diese Gedanken sollen uns und dem ganzen deutschen Volke Lehre und Warnung sein. Unsere Tagung findet statt unter der Depression des Wirtschaftslebens. Was uns gestern der Herr Reichsarbeitsminister sagte, war nicht sehr glückverheißend, aber wir wollen nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern mutig vorwärts schauen. Auf der Tagesordnung unserer Tagesordnung stehen erfreulicherweise dieses Mal viel weniger kleinere Anträge als größere Gesichtspunkte. Ich erblicke darin einen Fortschritt, daß man erkennt, nicht nur das Wohl und Wehe eines Standes zu suchen, sondern den Blick darüber hinaus auf die allgemeine soziale, wirtschaftliche und rechtliche Lage des Arbeiterstandes zu richten. Hierauf erklärte der Vorsitzende die 11. Generalversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes für eröffnet.

Nach der Verlesung der zahlreich eingelangenen Telegramme und Begrüßungsschreiben und nach Konstituierung der Generalversammlung, Wahl der Vorsitzenden Kollegen Wieber und Schmitz der Büros usw. sprachen die Gäste.

Regierungspräsident Dr. Sonnenschein seinen Dank aus für die freundlichen Worte der Begrüßung, besonders auch dafür, daß der Verband Osnabrück, die Bezirkshauptstadt, als Tagungsort gewählt habe. Man betrachte Osnabrück noch immer als eine friedliche Stadt des Leutoburger Waldes und als eine Stätte, wo der westfälische Friede geschlossen ist. Damit hört es eigentlich auf mit den Kenntnissen über unsere Stadt. Dagegen hat Osnabrück eine blühende Metallindustrie und ist in der Kriegs- und Nachkriegszeit zu einer bedeutsamen Stadt geworden.

Wir hatten während der letzten Jahre häufig Anlaß, mit Ihren hiesigen Vertretern zusammenzuarbeiten. Wir haben uns dabei immer auf den Boden gestellt, auf dem ihre Bewegung gebaut ist. Wir wissen, wir müssen auf dem gemeinsamen Fundament der christlichen Weltanschauung auch zu einem gemeinsamen Ziel kommen. Das ist im Großen das Wohl unseres Vaterlandes. Wir treiben keine Vogel-Strauß-Politik, wir sind für eine deutliche und entschiedene Aussprache. In diesem Sinne mit Ihnen in Zukunft zusammenzuarbeiten, wird uns eine Freude sein. Sehen Sie sich in Osnabrück nicht nur die Bauten des Mittelalters an, sehen Sie auch die Werke, die hier in wenigen Jahren gewachsen sind und schauen Sie, wie dort gearbeitet wird.

Landtagsabgeordneter Prof. Grebe wies zu Eingang seiner Ansprache hin auf die Beziehungen die er, der Redner, als Student mit Prof. Hise gepflogen habe, durch den er zuerst einen Einblick in die christliche Gewerkschaftsbewegung bekommen habe. Redner gab dem Wunsche Ausdruck, daß der Tagung reicher Erfolg beschieden sein möge zum Wohle des Verbandes, der Gesamtbewegung und des deutschen Volkes.

Preuss. Wohlfahrtsminister Kollege Hirtfelder stellte mit Freude fest, daß es nach dem Jahresbericht wieder aufwärts gehe. Besonders freue er sich, daß die Tagung in Osnabrück stattfinde, einer Stadt, in der die christliche Gewerkschaftsbewegung unter großen Schwierigkeiten gegründet sei. Wenn die Entwicklung in hiesiger Gegend einen günstigen Verlauf genommen habe, so sei die rückfällige Fähigkeit daran nicht ganz unschuldig.

Staatssekretär Kollege Weder teilt nicht den Pessimismus über unsere Wirtschaftslage, der vielfach von interessierter Seite, durch die Presse usw. systematisch verbreitet werde. Mit einem gesunden Optimismus wolle man in der Zukunft schauen und alle Schwierigkeiten überwinden.

Landtagsabgeordneter Kollege Klost-Effen betonte ebenfalls, daß der Pessimismus über unsere Wirtschaftslage nur teilweise berechtigt sei und ausgebreitet würde von Kreisen die für sich Vorteile zu erringen suchten. Er betonte zum Schluß, daß namentlich die Jugend immer mehr dem Verbande zugeführt werden müsse und schloß mit einem freundlichen Glückwunsch für erfolgreiche Zukunftsarbeiten.

Van Welle Utrecht (Holland) überbrachte herzlichste Grüße der holländischen Kollegen. Wenn die deutschen Arbeiter zu kämpfen hätten, so seien auch die holländischen nicht auf Rosen gebettet, Arbeitslosigkeit und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen seien auch in Holland festzustellen. Redner betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der deutschen Metallarbeiter mit den holländischen, französischen und belgischen im christlichen Sinne, wachte sich gegen den Amerikanismus und Volkshwermismus und wünschte der Generalversammlung Glück und Erfolg.

Elkerhout-Leiden (Holland) sprach namens des dortigen evangelischen Metall-Arbeiterverbandes, betonte die Notwendigkeit der internationalen Zusammenarbeit und einer kräftigen Propaganda für die Idee der christlichen Arbeiterbewegung.

Florde Sterck-Antwerpen führte u. a. aus, daß die belgischen Arbeiter voll Bewunderung aufschauten zu den Organisationen der deutschen Arbeiter. Sie seien gern nach Osnabrück gekommen um die deutsche Organisationsarbeit kennen zu lernen. Redner dankte für die den belgischen Arbeitern zuteil gewordene Unterstützung bei ihren Kämpfen und verbreitete sich im übrigen über die schwierigen Arbeitsverhältnisse in Belgien. Die belgischen Arbeiter hätten Verständnis für das, was die deutschen Arbeiter in den letzten Jahren in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung durchlebt hätten, aber sie hofften, daß diese Zeiten des Niederdrucks für immer vorbei seien.

Waldsamm-Wien überbrachte Grüße der österreichischen Arbeiter und verbreitete sich des längeren über die Arbeits- und Organisationsverhältnisse in Desterreich.

Bourlett-Interthurn (Schweiz) sprach namens der Schweizer. Ein Volk wie das Deutsche werde niemals untergehen, mögen dunkle Tage über dieses Volk hereinbrechen, der tüchtige Geist der Deutschen wird auch aus diesen einen Ausweg finden. Ich habe gesehen, wie hier in Deutschland gearbeitet wird, und wir Schweizer wünschen dem christlichen Verband eine neue Epoche des Aufstiegs.

Hg. Kollege Tremmel schloß sich den vielen ausgesprochenen Wünschen an mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß die Metallarbeiter, wie die christliche Bewegung überhaupt, die schon manche schwere Zeiten überwunden hätten, auch in Zukunft einen erfreulichen Aufstieg nehmen möchten.

Reichspostminister a. D. Kollege Giesberts nahm hierauf zu längeren Ausführungen das Wort, in denen er auf die schwierige Gründungszeit der christl. Gewerkschaften hinwies, aber mit großer Freude feststellte, daß sie heute eine der einflussreichsten Wirtschaftsgruppen in Deutschland darstellen. Er wandte sich dann mit jugendlicher Begeisterung an die Mitglieder und forderte sie auf, immer einzutreten für eine starke nationale christliche Arbeiterbewegung.

Als Vertreter des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften sprach Generalsekretär Otte, der gleichfalls Grüße des Deutschen Gewerkschaftsbundes überbrachte. Der Gesamtverband wünsche, daß der Tagung des Metallarbeiterverbandes reicher Erfolg beschieden sein möge.

Hierauf nahm der Generalsekretär der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands, Hein, das Wort. Seit der Gründung der christl. Arbeiterbewegung hätten die evang. Arbeitervereine Schulter an Schulter mit den christl. Gewerkschaften zusammengearbeitet. Die evangelische Arbeitervereinsbewegung atmte auf, als die christlichen Gewerkschaften gegründet wurden. Die Bewegung habe sich durch mancherlei Stürme hindurchgerungen, der Redner ist überzeugt, daß sie auf dem alten guten Fundament weiterarbeiten wird.

Hierauf begrüßte der Vorsitzende die inzwischen eingetroffenen neuen Gäste, den Sekretär des internationalen Arbeitsamtes, Henseleer-Genf und Redakteur Elfen von der Westdeutschen Arbeiterzeitung, die herzlich die Generalversammlung begrüßten. Kollege Henseleer überbrachte die Wünsche des internationalen Arbeitsamtes.

Den Geschäftsbericht

erstattete sodann der Verbandsvorsitzende Koll. Wieber. Wir können bei dem zur Verfügung stehenden Raum das tiefgründige und umfassende Referat mit seiner Fülle von Einzelheiten nicht ganz zum Ausdruck bringen. Wir müssen uns mit einem Auszug der markantesten Stellen begnügen und verweisen auf das bald erscheinende Protokoll.

Der Redner erwähnte eingangs seiner Ausführungen die Gründung der christlichen Gewerkschaften und das Jubiläum des Verbandes im vorigen Jahre. Wenn ich auf die Zeit zurückblicke, so waren es Jahre der Arbeit, der Mühen und Sorgen. Wir hatten nicht nur mit dem Unverstand der Massen zu rechnen, wir hatten auch gegen uns die starke Sozialdemokratie. Ich erinnere an den Terror, der ausgeübt wurde, um unsere Bewegung zu zerstören. Streiks wurden inszeniert usw. nur um die christlichen Arbeiter um Arbeit und Brot zu bringen. An diese Dinge muß einmal erinnert werden, denn wer gibt uns die Garantie, daß so etwas nicht wieder vorkommt? Trotz allem sind wir geblieben, sind gewachsen, sind groß und stark geworden, ja, man kann sagen, was wäre aus Deutschland geworden, wenn 1918 nicht die 2 1/2 Millionen christliche Arbeiter und Beamte gewesen wären. Wir dürfen ohne Ueberhebung sagen, daß die christliche Arbeiterbewegung Deutschland vor dem Untergang gerettet hat. Bezüglich des Organisationsrechts ist zu sagen, daß wir Gott sei Dank nicht mehr um dieses Recht zu kämpfen brauchen. Wenn trotz der Organisation dem wirtschaftlichen Niedergang nicht Einhalt geboten werden kann, dann liegt es eben an ganz anderen Dingen, an dem verlorenen Kriege und seine Folgen. Wir dürfen sagen, die Arbeiterschaft hat viel gewonnen, aber sie hat auch viel wieder zu verlieren und wir haben allen Grund, treu hinter der Organisation zu stehen. Wenn sie den vielen Unkenrufen folgt, dann wird sie sehen, daß das, was unter so vielen Mühen und Opfern errungen wurde, schnell wieder verloren ist. In diesen 25 Jahren sind wir auf sozialem, rechtlichem und materiellem Gebiet vorwärts gekommen. Sorgen wir dafür daß ein gleiches von den nächsten 25 Jahren gesagt werden kann.

Kollege Wieber besprach dann den Stand des Verbandes, seine Leistungen usw. und konnte konstatieren, daß es wieder erfreulich aufwärts gehe. Erfrischende und wahre Worte fand er über die Ursachen der Wirtschaftsnote. U. a. führte Kollege Wieber folgendes aus:

Im Jahre 1924 brachte Deutschland es wieder in der eisen-erzeugenden Industrie auf 7,1 Mill. Tonnen. Aber selbst wenn wir die 4 1/2 Mill. Tonnen von Esch-Lothringen, Saargebiet und abgetrenntem Oberschlesien hinzunehmen, bedeutet es ein Verlust von 7 3/4 Millionen Tonnen gegenüber 1913, während Amerika seine Produktion von 30 auf 41 Millionen Tonnen erhöhte, Frankreich und Belgien seinen Friedensstand erreichten und England von 10 auf 7,5 Millionen Tonnen zurückging. Die gesamte Weltproduktion ist von 79,6 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 66 Millionen Tonnen im Jahre 1924 zurückgegangen. Der einzige Gewinner ist Amerika, das im Weltkrieg nicht bloß das Gold, sondern auch Industrie und Handel an sich gezogen hat. Im Dienste der amerikanischen Finanzkönige treten in Zukunft die Völker Europas. Auch in den sogenannten europäischen Siegerstaaten leidet das arbeitende Volk in nicht viel geringerem Maße wie in Deutschland. Die Annahme, die in manchen Kreisen vorhanden ist, als sei die vorhandene Krise eine Folge der Ueberproduktion an Eisen gegenüber vor dem Kriege, trifft nicht zu. Im Gegenteil, es werden zurzeit 13 Millionen Tonnen, das sind 16 Prozent der Weltproduktion weniger erzeugt, als im Jahre 1913. Wir haben Minderkonsum als Folge des Krieges und der Weltzerstückung, der Verarmung.

Auf einer Industrietagung äußerte Reichsbankpräsident

Schacht, daß 25 Prozent der Betriebstätten ausgeschaltet werden müssen. Mit all diesen Rückschlüssen ist praktisch nicht viel anzufangen, wenn sie auch manches Wahre enthalten. Sicher ist, daß in der Bank- und Handelswelt eine größere Ueberladung an Unternehmungen vorhanden ist, wie in der Industrie, vor allem wie in der eisenzeugenden. Fest steht, daß die Zahl der Handelsfirmen in vielen Städten sich verdoppelt, wenn nicht verdreifacht hat, gegenüber dem Jahre 1913, die alle vom Zwischengewinn leben, und so die Produkte vom Produzenten zum Konsumenten enorm verteuern. (Berlin 31 000 im Jahre 1913, jetzt 61 000 Firmen). Darin liegt eine der wesentlichsten Gründe der Uebersteuerung unserer Lebenshaltung.

Dazu kommen die Wucherzinsen. Es kann auch nicht bestritten werden, daß die Industrie überorganisiert ist. Wenn auf 3-4 Arbeiter eine Aufsichtsperson oder Büroangestellter entfällt, wie es vielfach der Fall ist, nicht eingerechnet die Beamten und Angestellten in Reich, Länder, Kommunen und Handel, dann sind wir soweit, daß 2-3 produktiv tätige Arbeiter einen nicht produktiv tätigen durchschleppen müssen. Da kann die Wirtschaft nicht gesund sein, die Industrie nicht konkurrenzfähig werden, und die Arbeiter werden nie zu einem günstigen Lohn kommen.

Ueber die Wucherzinsen der Banken bricht niemand den Stab. Da wäre der Platz, wo an erster Stelle eingegriffen werden sollte. Niemand hat sich bis jetzt der Mühe unterzogen, einen Weg zu zeigen, wie dem schlimmsten aller Wucher entgegengearbeitet werden und auch ev. gesetzliche Maßnahmen gebracht werden könnten. Es mag schwer sein, einen solchen Weg zu finden. Aber wo sich große Uebelstände zeigen, muß auch ein Weg gefunden werden können, die Mißstände zu beschneiden oder zu beseitigen. Solange unsere Produktionsstätten 15, 18 und mehr Prozent an Zinsen aufbringen müssen, ist es ausgeschlossen, daß die Wirtschaft zur Blüte gebracht und ein nennenswerter Abbau der Preise erzielt werden kann.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß diese Lasten, die die Wirtschaft zu tragen hat, große sind, dazu noch die 300 Millionen Reparationslasten, die der Industrie aufgebürdet wurden, die hohe Zinslast usw., so halte ich doch den großen Optimismus, der uns überall entgegentritt, für übertrieben. Die Arbeitslosenziffer ist stark zurückgegangen. Das ist doch wohl ein Gradmesser für den Gang der Wirtschaft. Man gewinnt den Verdacht, daß an manchen Stellen deshalb schwarz in schwarz gemalt wird, um einerseits einen Abbau unbedeutsamer sozialer Gesetze und Einrichtungen zu erreichen, und andererseits den Abbau der Löhne vorzubauen. Es ist zu hoffen, daß nach Annahme der neuen Zollvorlage neue günstigere Handelsverträge mit seither feindlichen Staaten abgeschlossen werden, wodurch uns manche Märkte offen stehen, die seither verschlossen, und auch manche überhohe Zollmauern des Auslandes abgetragen werden.

Den Bestrebungen, die Wirtschaft nur auf Kosten der Arbeiter durch Hungerlöhne wieder emporzubringen, und die Arbeiter zum Karnickel zu stempeln, die an allem schuld sein sollen, müssen wir uns mit allem Nachdruck widersetzen.

Unter Zustimmung der Auslandsvertreter, namentlich Belgiens, betonte Wieber dann, daß die Arbeiter der kleinen Siegerstaaten genau so Fronarbeit leisten müßten, wie die deutschen Arbeiter, solange die sogenannten Sieger nichts anderes zu tun wüßten, als mit draconischen Maßnahmen Deutschland zu knechten. „Sagen Sie Ihren Staatsmännern“, so wandte sich der Redner an die Ausländer, „sie mögen etwas anderes tun, als chauvinistische Reden halten. Der Versailler Vertrag bedeutet die Zerkümmern des industriellen Europas. Es muß alles aufgegeben werden, die Industrie auf die Höhe zu bringen, denn nur so ist es möglich, für die breiten arbeitenden Schichten Existenzmöglichkeiten und guten Lohn zu sichern.“

Weiter verbreitete sich unser Vorsitzender über rationale Wirtschaft in der Industrie, technische Vervollkommnung usw. über Preisgestaltung in der Metallindustrie und betont, daß nur eine lohn- u. gewinnbringende Industrie auf die Dauer bestehen könne. Bei der Besprechung der materiellen Lage der Metallarbeiter führte der Redner aus, daß die Lage der Metallarbeiter zu einem Teil trostlos sei. Auch bei den Höchstbezahlten sei die Teuerung noch nicht ganz ausgeglichen. Dem Arbeitszeitabkommen habe man unter schweren Kämpfen und aus dem Pflichtbewußtsein heraus zugestimmt, angesichts der großen Not, die man eine Reihe von Jahren hindurch ertragen habe. Zum Schluß sprach der Redner über Lohnbewegungen, Tarifabschlüsse, usw. und schloß mit einem warmherzigen Appell an die Delegierten zu weiterer zielbewußter und erfolgreicher Arbeit in den kommenden Jahren. Reichster Beifall dankte Kollegen Wieber für seine Darlegungen.

Ehrung unseres Vorsitzenden

Die Nachmittagsverhandlungen begannen unter vollzähliger Teilnahme der Delegierten und Gäste mit einer schlichten, aber desto eindrucksvolleren Ehrung des Verbandsvorsitzenden Wieber, der jetzt 25. Jahre das Steuer des Verbandes der christlichen Metallarbeiter führt. Der 2. Vorsitzende, Kollege Karl Schmitz-Duisburg wies in seiner Festansprache auf die Zeiten hin, als Kollege Wieber mit einigen Getreuen den Metallarbeiterverband gründete, wie mit unendlicher Mühe, unter Opfern und Arbeit das kleine Pflänzlein gehegt und gepflegt wurde, wie seine Privatwohnung zugleich Verbandsbüro und Arbeitszimmer war, in dem die Gattin des heutigen Jubilars als sog. erste Sekretärin des Verbandes Gewerkschaftsarbeit verrichtete. Große persönliche Opfer mußten die Gründer bringen, Entlassung aus der Arbeit waren nicht selten die Folge des Eintretens für die Arbeiterinteressen. Aber unerschrocken und unermüdet hat der Jubilar weiter gearbeitet und kann heute auf 25 Jahre brennender, aber auch erfolgreicher Gewerkschaftsführerarbeit zurückblicken. Herzliche Dankesworte richtete der Redner für diese treue selbstlose Arbeit an den Jubilar mit dem Wunsche, daß Gott der Herr den Metallarbeitern noch lange den verdienten Gründer und Vorsitzenden, Franz Wieber erhalten möge.

Generalsekretär Otte vom Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften schloß sich in ergänzenden Worten dem Vorredner an. Er bezeichnete Franz Wieber als den getreuen Ecksteiner der christlichen Gewerkschaftsbewegung, als eine starke Persönlichkeit, die das persönliche Interesse dem Gesamtinteresse unterordnet.

Stürmischer Beifall und Händeklatschen begleiteten die Worte der beiden Redner. Spontan erhob sich die ganze Versammlung und jubelte unserm greisen Führer zu, der tiefbewegt mit stummer Miene für diese Ehrung dankte.

Im Anschluß an den Geschäftsbericht erstattete der Hauptkassierer, Kollege Hegemann, den Kassenbericht, aus dessen wertvollen Darlegungen wir folgendes herausgreifen:

Abrechnungs- und Verwaltungswesen.

Zu Anfang des Jahres 1923 wurde statt der vierteljährigen die monatliche Abrechnung eingeführt. Die Erfahrungen, die wir inzwischen gemacht haben, bestätigen voll und ganz unsere Erwartungen.

Wir haben zunächst erreicht eine schnellere Uebersicht über die Lage des Verbandes insgesamt wie auch in den Verwaltungsteilen über Zu- und Abgang der Mitglieder, säumige Zahler usw.

Ferner ist eine bessere Anpassung an den Abrechnungstermin erfolgt und damit eine pünktlichere Abrechnung überhaupt. Während früher bei der Vierteljahrsabrechnung vier Wochen nach Quartalschluß 50 bis 60 Prozent der Abrechnungen bei der

Heimatspiele in Tecklenburg

Es mag der eigenartige Sinn des Wortes gewesen sein, der unsere Delegierten zur Generalversammlung bewog, sich am 3. Verhandlungstage nachmittags die Festspiele in Tecklenburg anzusehen, wo auf einer mächtigen Freilichtbühne Hebbels „Nibelungen“ der lauschenden Menge vorgeführt wurden. Es war alles wie eine gewaltige Symphonie stärksten Zusammenklanges. Am Horizont wuchert der dunkle Teutoburgerwald, ringsherum eine kleine, aber in ihrer Eigenart und Tradition feste und stolze Stadt und zwischen den mächtigen Quadern der Ruine Tecklenburg Spiel und Menge. Wie alles weiter und größer wird und wie symbolhaft der Gedanke der Gemeinsamkeit einer Bürgerschaft Wahrheit geworden ist.

Was in Tecklenburg gezeigt wurde, war das Lied der alten deutschen Treue — der Treue von Mann und Weib, der Treue von Mannen und König — aber krönend darüber die Treue des Königs zu seinen Mannen. Riesige Tüme flankieren den Spielraum, der Schluchten, Büsche, Höhen in sich schließt. Hier jagen stolze Walfürken unter Schladtruf auf wilden Reffen die Burg hinan, hier ziehen Ritter und reicher Troß zur Jagd, hier schleudert Hagen den tobbringenden Speer auf Siegfried.

„Es ist doch was“, sagt Dietrich von Bern einmal zu Hagen. Sicher: Es ist etwas Seltsames um diese Tecklenburger Festspiele. Es rückt Dilettantenhafte mit durch — aber was ist das im Vergleich zu der feinsten Echtheit und Hingebung, mit der man spielt. Hier tut sich spielende Volksseele der lauschenden Volksseele kund. Und das ist ja das Tiefe, das beide aneinanderkettet. Der Bauer, der nach Tecklenburg zieht, der Arbeiter, der dort sitzt, man fühlt es mit, hier verankern für sie Zeit und Raum. Man will nicht das künstlich Differenzierte, sondern das Echte! Und das gibt Tecklenburg. Sollte man Namen nennen? Nein, das hiesse den starken Untergrund gemeinsamen Fühlens zerreißen. Jeder gibt sich ganz und selbst in seiner Primitivität ganz.

Was aber so tief ergreift, ist der Boden, auf dem alles erwächst. Es spielen keine Schauspieler, nur Tecklenburger und Tecklenburgerinnen. Ein Viertel der ganzen Einwohnerschaft spielt, vom ältesten Mütterchen bis zum kleinen Blumenfreunden Kind. Finanzieller Gewinn? Du lieber Gott, jeder Spieler erhält gleichviel pro Spiel: Erwachene 1 Mark, Kinder 50 Pfennig, Arbeiter dazu den Lohnausfall. Das ist alles. Nein, nein, das Spiel geschieht aus dem tiefen Gefühl heraus, weiter Schichten

ein Stück Seele wieder zurückzugeben und in der Zeit der Aftie und des Mechanismus das starke Lied des Göttlichen in uns erklingen zu lassen. Die Tecklenburger reden nicht nur davon, sie handeln auch danach. Die Delegierten haben ein Stück Freude mit in ihre Heimat genommen. Und das danken sie besonders drei Menschen: dem Leiter Dr. Krug, dem Feinempfindenden und Wissenden, Direktor Hartdegen, dem klugen und tatkräftigen Führer der Heimatbewegung und dem Kreisobersekretär und Dichter von Eye, dem energischen Propagandisten!

Soll ich dir, Freund und Kollege, noch etwas sagen? Wenn du in der Nähe wohnst, geh hin und packe deine Seele gründlich voll, damit du innerlich stark bist im Alltag. G. W.

Zum 150. Geburtstage Franz Dinnendahls

„Ich wurde im Jahre 1775, den 20. August, geboren. Mein Vater war Bernhardus Dinnendahl, meine Mutter hieß Christine und war eine geborene Königs. Diese meine Eltern wohnten auf der Hörster Mühle bei Steele, und ich bin also von Hause aus der Sohn eines Müllers.“ So beginnt die Selbstbiographie des Mechanicus Franz Dinnendahl in Essen.

Allerlei Kräfte regten sich um 1800 herum, so schreibt Bronnen in der „Np.-W. Z.“, in und bei Essen; Männer, die über die Enge der Kleinstädte und Dörfer hinaus ahnten, was nach englischem Vorbild aus er Kohle zu machen war. Einer der rührigsten war Dinnendahl; wohl hat er keine weltbewegenden Erfindungen gemacht, aber er hat das unbestrittene Verdienst (1801), die erste Dampfmaschine in Deutschland gebaut und schon im Jahre 1818 seine Fabrik mit Gas beleuchtet zu haben.

Im Kampfe mit bitterer Armut, mit Bosheit und Unverständnis hat er sich durchgesetzt und es zu Wohlstand und Ansehen gebracht, arm ist er am 25. August 1826 gestorben und in Kellinghausen begraben worden.

Neidbürgig lesen und schreiben hatte der junge Dinnendahl gelernt, aber mit 12 Jahren schon mußte er sich sein Brot mit Schweinehäuten selbst verdienen. Der Bauer, bei dem er diente, legte ihn weg, da er Schweine Schweine sein ließ und lieber an allei kleinen Mühlen, Pumpen usw. bastelte. Es begann eine schwere Zeit, in der er sich mit Kohlenstücken durchbrachte, um dann nach 16 Jahren sich als Bergmann einschreiben zu lassen.

Dann machte einmal ein Onkel den Vorschlag, er solle doch seine Begabung ausnutzen und Zimmermann werden. Elf Monate dauerte die Lehrzeit, da ärgerte sich der Meister, daß der Junge zu viel verstand und setzte ihn an die Luft. Da zimmerte und schreimerte er auf eigene Faust, hatte dabei außer einem Leinwandmittel nicht das Zeug, um zur Kirche gehen zu können. Aber nachts wurde konstruiert und getüftelt; so entstand eine handgetriebene Wasserpumpe für die Zeche Wohlgenut, eine Fördermaschine, ebenfalls mit Handbetrieb, für den Freiherrn von Schell. Dessen Rentmeister zeigte dem Staunenden zum ersten Male eine Reißfeder. Wie hat er sie aus sich heraus gebrauchen lernen.

In der Gegend von Bochum sollte eine Dampfmaschine aufgestellt werden, Dinnendahl das Gebäude dafür bauen. Kluge Leute, die in Oberschlesien und in England Dampfmaschinen kennengelernt hatten, bekamen das Ding nicht in Gang; der Dorfzimmermann mit seinem Leinwandmittel erbat sich, die Fehler, die er richtig beobachtet hatte, zu beseitigen, wurde groß angefahren und wieder einmal hinausgeworfen, aber zurückgeholt; die Maschine kam zum Laufen, man wurde aufmerksam auf den jungen Zimmermann.

Und dann wurde 1801 für die Zeche Wohlgenut die erste „Feuermaschine“ gebaut. Alle Leute, die von dem Gedanken gehört hatten, sagten einen Reinsfall voraus, und schwierig genug war es. Da war kein Schmied, der auch nur eine Schraube machen konnte. Dinnendahl, der Zimmermann mit elfmonatiger Lehrzeit, schmiedete und bearbeitete alle Teile selbst, nietete auch den Kessel. Um den von Jacobi (Sterfrade) gegossenen Zylinder zu bearbeiten, haute er sich erst eine Drehbank. Aber nach zwei Jahren lief die Maschine.

Dann ging es weiter, Wasserhaltungs- und Fördermaschinen mit Dampftrieb wurden gebaut, eine Fabrik mit 60 Mann blühte auf, Dinnendahl wurde Hauptmann des Landsturms, Stadtrat in Essen, stand in enger Fühlung mit Krupp, Harfert, Jacobi. Doch diese und andere überholten ihn, Feuersbrunst und geschäftliche Rückschläge kamen, von 1820 an ging es bergab.

Und doch blüht noch heute die Kunstwerker Hütte, die Dinnendahl gegründet, und die Friedrich-Wilhelm-Hütte in Mülheim, zu der er mit seinem Bruder den Grund gelegt hatte.

Ein temperamentvoller, frischer Kerl muß er gewesen sein, dessen Einfluß sich kaum jemand entziehen konnte, beliebt auch bei den Arbeitern, für die er väterlich wohlwollend und gerecht zugleich gesorgt hatte, eine Führernatur.

Hauptverwaltung eingegangen waren, haben wir jetzt bei der Monatsabrechnung 90 bis 95 Prozent in dieser Zeit vorliegen. Eine weitere Folge ist die schnellere Zuführung der Hauptkassengelder.

Durch die Befestigung des Ruhrgebietes und infolge des passiven Widerstandes war unsere Zentrale monatelang vom unbelegten Gebiet abgeschnitten. Innerhalb des besetzten Gebietes war die Eisenbahn vollständig stillgelegt und der Postverkehr teilweise aufgehoben oder doch großen Beschränkungen unterworfen. Dadurch wurde der Verkehr zwischen der Hauptverwaltung und den Zahlstellen im Lande teils vollständig unterbunden und teils sehr erschwert. Die Briefsendungen und die Zustellung von Material, Verbandsorgan usw. konnten in dieser Zeit nur durch Kurriere erfolgen, die unter großen Erschwernissen teilweise zu Fuß lange Strecken machen mußten. Das menschenmögliche ist auch hier getan worden, um die Verbandsmaschinerie in Gang zu halten.

Kollege Wieber hat bereits in seinem Bericht darauf hingewiesen, daß wir Anfang des Jahres 1924 fast mittellos dastanden. Das aus der Inflationszeit gerettet war, lag fest in Wertpapieren, Grundstücken, Häusern usw., was auch heute noch der Fall ist. Diese Werte zu realisieren, war damals und ist heute noch nicht möglich. Wir waren daher auf die laufenden Einnahmen angewiesen, die zu Anfang des Jahres bei den niedrigen Beiträgen und bei der großen Arbeitslosigkeit und den Schulden der Verwaltungsstellen recht spärlich fließen. Die Kollegen werden es daher verstehen, daß von der Verbandsleitung immer wieder auf äußerste Sparsamkeit einerseits und eine möglichst höhere Beitragsleistung andererseits hingedrängt worden ist. Das bei derartigen Verhältnissen die Einführung der Erwerbslosenunterstützung zu einem früheren Termine nicht möglich war, ist verständlich.

War das Jahr 1923 das des finanziellen Zusammenbruches, so war das Jahr 1924 das des langamen Wiederaufbaues unserer Finanzverhältnisse. Der allmähliche Aufstieg hat auch im ersten Halbjahr 1925 angehalten. Möge daher die Generalversammlung durch ihre Beschlüsse wie durch ihre Einwirkung auf unsere Mitglieder die weitere finanzielle Erstarbung unseres Verbandes beschleunigen helfen.

Darauf wurde in

die Generaldiskussion

eingetreten. Bei der sehr hochstehenden und umfangreichen Diskussion ist es natürlich nicht möglich, alles und jedes hier aufzuführen, sondern wir müssen uns auf markanteste Punkte beschränken, im übrigen aber wird das Protokoll die Diskussion ausführlich bringen.

Pid (Saargebiet) sprach als erster, überbrachte die Grüße der Kollegen aus dem Saargebiet und betonte, daß die Metallarbeiterschaft des Saargebietes stets treu deutsch fühle und handle. Er ging sodann auf die wirtschaftliche und sozialpolitische Lage im Saargebiet ein und bemerkte an Hand von durchschlagkräftigen Material, wie gerade jetzt manche deutsche Unternehmung daran ist, die Rechte der Arbeiterschaft zu sabotieren und so — man möchte manchmal annehmen — bewußt den deutschen Gedanken im Saargebiet unterdrückt.

Saizowski (Danzig) besprach die Verhältnisse in den östlichen Teilen Deutschlands und in der Freien Stadt Danzig. Überall bemerkt man den gleichen Zug des Unternehmertums, unter allen Umständen die Arbeiterschaft niederzubiegen, und die schon früher durch ihre Scharfmachereien bekannte Elbinger Werft sucht sich heute noch darin zu überbumpfen. Leider ließen die Metallarbeiter infolge ihrer Gleichgültigkeit manches über sich ergehen, das sicher nicht vorläme, wenn die Organisation stärker wäre.

Schümmeler (Köln) lenkte die Aufmerksamkeit der Kollegen auf die Verhältnisse in den Grenzgebieten.

Die wirtschaftlichen Folgen, die sich aus diesen Verhältnissen ergeben, wirken sich am schlimmsten für die Arbeiterschaft aus. Die nahe holländische und belgische Grenze hat auch in der Vorkriegszeit im Aachener Bezirk die Lage der Arbeiterschaft ungünstig beeinflusst. Der Ueberschuß an Arbeitskräften, der in Holland und Belgien in den Grenzgebieten vorhanden war, kam über die Grenze und drückte hier durch sein billiges Angebot die Löhne ganz gewaltig. Durch die Eigenart der Industrie und die niedrigen Löhne war auch kein Zustrom von Arbeitern aus anderen Bezirken Deutschlands vorhanden. Dadurch war keine Möglichkeit zu einer anderweitigen günstigen Beeinflussung der Löhne gegeben. Hinzu kommt, daß in Aachen und auch in M. Gladbach die Textilindustrie vorherrschend ist, die mit ihren tatsächlichen Elendslöhnen die Löhne der Metallarbeiter niederhält. Dieser ungünstige Einfluß macht sich auch heute noch bemerkbar, trotzdem die Löhne in der Textilindustrie gegenüber denen in der Metallindustrie um ein ganz Bedeutendes besser geworden sind.

Obwohl in den Grenzbezirken die Verhältnisse in der Preisgestaltung ungünstiger sind haben wir in Aachen in der gesamten Metallindustrie seit November 1924 keine Lohnerhöhung gehabt. Der Tariflohn für den 25jährigen Facharbeiter beträgt heute 62,5 Pfennig, der höchste Tariflohn in der Nadelindustrie ist 59,6 Pf. Die Arbeiterschaft der Nadelindustrie, die auf der Durchführung eines am 27. März gefällten Schiedsprüches, der den Spitzenlohn auf 64 Pf. erhöhte, bestand, ist seit vier Wochen ausgepeert. Dabei haben wir es mit einer Industrie zu tun, die trotz aller Vorkenntnisse der letzten Jahre in Arbeiterzahl, Leistung und Produktion nichts eingebüßt hat! Es hat den Anschein, als ob die Syndikate in den Bezirken Aachen und Trier das von oben herunter empfohlene entschiedene „Meinlagen“ durchführen wollen. Der Syndikus Dr. Biervogel in Aachen lehnt neuerdings jede Tätigkeit am Schlichtungsausschuß als Partei wie auch als Helfer ab.

Der Tariflohn eines 25jährigen Facharbeiters betrug im Oktober 1924 49 Pf., augenblicklich 56 Pf. Schiedsprüche, die auch nur eine geringe Lohnerhöhung vorsehen, werden einer nach dem andern abgelehnt.

Nach einer genauen Feststellung ergaben sich im November 1924 folgende Löhne:

	Durchschn. Verdienst nach Tarif	Durchschnitts- Altersverdienst
Former	30 Jahre 38,5 Pf.	46,2 Pf.
Facharbeiter	38 Jahre 48,1 Pf.	48,1 Pf.
Einrichter	33 Jahre 38,0 Pf.	39,5 Pf.
Hilfsarbeiter	29 Jahre 36,2 Pf.	37,0 Pf.

Angeichts dieser Löhne schreibt Syndikus Dr. Schmejer in einer Festnummer der „Trierischer Landeszeitung“ gelegentlich der Jahraufendfeier der Rheinlande:

„Solange die Arbeiter in dem Unternehmertum nur die Vertreter des kapitalistischen Geistes und der kapitalistischen Machtgüste sehen, und solange sie ihre eigene Arbeit nur als einen unerlässlichen Frondienst zur Erhaltung des täglichen Lebens betrachten, fehlt der wertvollste Antrieb zur hochwertigen Erzeugung.“

In den Löhnen in der Trierer Metallindustrie, in dem Verhalten des Arbeitgeberverbandes bei den Schlichtungsinstanzen und in den bekannten Rundschreiben und Fragebogen, die der Trierer Arbeitgeberverband am 17. Oktober 1924 ausgab, zeigt sich rein kapitalistischer Geist und rücksichtsloses Machtgüsten.

2. Tag

Am zweiten Tage sprach unser

2. Verbandsvorsitzender Kollege Schmitz über die Lage der Wirtschaft und wandte sich besonders gegen die übertriebene pessimistische Stimmung. Er führte u. a. aus:

Wir haben nicht den geringsten Grund, Schönfärberei zu betreiben, ebenso falsch aber ist es, unserem Volke jede Hoffnung auf ein Vorwärtkommen nehmen zu wollen. Pessimismus ist stets von Uebel, besonders aber, wenn er übertrieben wird und wenn er zudem ungerechtfertigt ist.

Seit längerer Zeit betreibt die unter Einfluß des Großunternehmertums in Deutschland stehende Presse einen systematischen Propagandafeldzug, der in allen Veröffentlichungen immer wieder auf den Ton gestimmt ist: Das deutsche Wirtschaftsleben steht mitten im Zusammenbruch, die Wirtschaftskrise nimmt immer stärkere Dimensionen an, sie verschlingt eine Unternehmung nach der andern, einen Betrieb nach dem andern. In den letzten Wochen haben namentlich auch die Handelskammern von Köln und Düsseldorf, besonders aber am 3. 8. die Industrie- und Handelskammern und die großindustriellen Körperschaften des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes von Aachen bis Münster gemeinsam in einer dem Reichstagsrat und den Reichsbehörden unterbreiteten Denkschrift diese Alarmmeldungen noch verstärkt.

Erhebung

Kristoph Wiprecht.

Ich fühl' es immer tiefer alle Tage,
Daß diese Welt des Weidens doch nicht ist;
Und was am Flitter glimmt aus bunter Sage —
Es ist nicht wert, daß man den Kampf vergißt.

Dem er ist unser — heilig ist sein Dröhnen
Und heilig ist die Flamme, die ihn nährt.
Ich grüß' euch Lieder, die in Kraft ertönen,
Durch die der Funkenblitz des Lebens fährt.

Was ist denn Leben? Schlaf auf seidnen Stühlen —
Betrachtung unserer zartgewölbten Hand?
Laßt uns der Erde Wundermeer durchwühlen,
Denn dort steigt Gott gewaltig an das Land.

Die Stimmungsmache erhält noch einen besonderen amtlichen Charakter dadurch, daß z. B. das Landesarbeitsamt zu Düsseldorf sich in seinen Berichten über die Arbeitsmarktlage an die Tagespresse ebenfalls schwere Uebertreibungen anschulden kommen läßt. Dieses Amt bringt es am 1. August fertig, zu behaupten, „der rheinische Arbeitsmarkt wird sich dem englischen Arbeitsmarkt angleichen“.

Dabei hat England mit 36 Millionen Einwohnern annähernd 1,5 Millionen Arbeitslose, die unterstützt werden. Deutschland mit 63 Millionen Einwohnern hatte am 15. Juli 200 000 Arbeitslose.

Ich lege Wert darauf, an Hand einwandfreien Materials nachzuweisen, daß dieser künstlich angelegte Propagandafeldzug der Unternehmerpresse maßlos übertrieben ist und daß die meisten dieser Meldungen von Interessentengruppen stammen, die nur ihre besonderen Interessen damit vertreten wollen.

Es ist für den objektiven Beurteiler klar, daß diese Stimmungsmache einmal mit Rücksicht auf die deutsche Zoll- und Steuerpolitik getrieben wird, daß sie sich aber in der Hauptsache gegen die Lohnpolitik richtet, die von den Gewerkschaften verfolgt wird. Abbau der Sozialpolitik, das ist die mit großer Rücksichtslosigkeit immer wieder erhobene Forderung. Die Denkschrift der Industrie- und Handelskammern und großindustriellen Körperschaften vom 3. August beweist das klar und eindeutig. Sie fordert nach einem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 570, 1925), daß die Regierung folgende Maßnahmen treffe: 1. die Gemeinden zu der unbedingt notwendigen Sparsamkeit besonders bei ihrer Bau-tätigkeit anzuhalten, 2. einer Lohnpolitik entgegenzuwirken, die mit der schwierigen Wirtschaftslage nicht im Einklang stehe. In der Denkschrift wird klargestellt, daß zwar einzelne Großstädte, voran Essen und Düsseldorf, den Weg größter Sparsamkeit durch Zurückstellung dringender notwendiger größerer Bauten eingeschlagen hätten.

Diese Forderung ist doch eine Abnormität allerersten Ranges. Man bedenke nur: Dieselben Wirtschaftskreise, die über große wirtschaftliche Not klagen und die immer wieder das Gespenst schwerster Wirtschaftskrise an die Wand malen, empfehlen die Abdrosselung der Bautätigkeit, die von den Städten und Gemeinden geplant ist. Das ist doch nicht ernst zu nehmen. Das Schwergewicht der öffentlichen Propaganda liegt denn auch immer wieder auf der Forderung, die Regierung müsse die Soziallasten abbauen und der von den Gewerkschaften betriebenen Lohnpolitik entgegenwirken.

Wir stimmen der Forderung, an der richtigen Stelle zu sparen, durchaus zu. Die Industrie soll jedoch nicht nur Kritik an andern, sondern auch Kritik an sich selbst üben. Unsere Betriebsräte und Kollegen weisen in zahllosen Fällen nach, daß vom Sparen viel mehr ist zu erwarten, als man glaubt.

Was weite Kreise des Unternehmertums wollen, kommt vor allem klar zum Ausdruck in dem Vortrag, den Herr Dr. Krieger auf der Tagung der „Nordwestgruppe“ am 4. August 1924 zu Düsseldorf gehalten hat. Nach der „Rhein.-Westf. Zeitung“ (448) sagte er: „Der wichtigste Faktor der Wirtschaft, die Arbeitskraft, bleibt immer noch zwangsbewirtschaftet. Diese Zwangswirtschaft wird obendrein immer weiter und straffer ausgebaut, anstatt daß die Löhne sich auf der einzig richtigen und gesunden Grundlage, nämlich nach Angebot und Nachfrage, und auf Grund der gegebenen wirtschaftlichen Verhältnisse entwickeln.“

Das ist der Sturmhauf gegen die tarifvertragliche Lohnregelung, die allein instande ist, die Lohngestaltung aus der Willkür von Angebot und Nachfrage herauszuheben.

Was ist an diesen Meldungen, die wie ein Trommelfeuer auf die Zeitungsleser losgelassen werden, richtig?

Richtig ist, daß der Bergbau des Westens sich in prekärer Lage befindet. Er leidet unter Absatzschwierigkeiten; es sind Zeichen stillgelegter und Feierschichten eingelegt worden, und die Umgruppierungen der Belegschaften gehen nur schwer vonstatten. Dabei sind die Arbeitslosenziffern im Bergbau, im ganzen betrachtet nicht einmal anormal hoch.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe, Abt. Bergbau (Gemeinsame Sachabteilung für den gesamten rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau) zu Bochum meldete am 4. August 1925 („Kölnische Volkszeitung“, Nr. 571), daß am 15. Juli 1925 die Zahl der arbeitssuchenden Bergarbeiter bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes 9119 Mann betrug, wovon 6703 Hauptunterstützungsempfänger sind.

Die durchschnittliche Arbeiterzahl der Ruhrknappficht war 1924 442 000 Mann. Die Arbeitslosenziffer ist somit am 15. Juli 2 Prozent.

Richtig ist, daß unser

Wirtschaftsleben einen Läuterungsprozess

durchmacht, daß gewisse Unternehmungen, besonders aber Inflationsgründungen, im Handel eingezogen sind. Richtig ist auch, daß außer dem Bergbau auch in vereinzelten Orten im Westen, in Essen zum Beispiel, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit herrscht und daß ferner Oberschlesien und der Schiffbau keine günstige Konjunktur haben. Die Hemmnungen unseres Wirtschaftslebens sehen auch wir. Wenn man von Krisenzuständen in bezug auf Kapital- und Kreditbeschaffung sowie Zahlungseingänge und Zins- und Steuerbelastung reden würde, müßten wir zustimmen, allein statt dessen hält es durch den Blätterwald ganz allgemein von schwerster Wirtschaftskrise, vom Zusammenbruch, von Betriebsstilllegungen, die ihre Ursache in Arbeiterforderungen, in der Gewerkschaftspolitik, in der Verbindlichkeiterklärung von Schiedsprüchen, in den Soziallasten usw. haben sollen.

Gegen diese maßlosen Uebertreibungen wende ich mich, weil sie die Arbeiter in eine Stimmung der Verzweiflung treiben.

Die allgemeine deutsche Wirtschaftslage hat sich seit Beginn dieses Jahres gebessert, nicht verschlechtert.

Burgard (Duisburg) beschäftigte sich mit der Frage der Arbeitszeit und im Anschluß daran mit dem Lohnanteil in der Hüttenindustrie. Ueber diese Frage liegen mehrere Arbeiten des Kollegen Burgard vor.

Die Unternehmer haben nun gegen diese Artikel einen Entkräftigungsversuch unternommen, indem sie behaupten, bei Ermittlung des Lohnanteils habe man eine große Anzahl von Arbeitern unterschlagen und dadurch sei der Lohnanteil zu gering bemessen. Ich stelle ausdrücklich fest, daß gegen die Lohnanteilhöhe nichts eingewandt wurde, sondern man legt ganz einfach den ausgeworfenen Lohnbetrag des Monats ein, teilt den Lohnbetrag durch die Zahl der beschäftigten Arbeiter, legt den zum Versand gelangten Wert der Eisen- und Stahlproduktion zugrunde und sagt, nach dieser Berechnung beträgt der Lohnanteil 18 und mehr Prozent. Wen schämt gibt man zu, daß zwar hier und da kleine Nebenprodukte erzeugt werden. Es sei hiermit festgestellt, daß neben den genannten Nebenprodukten wie Thomasmehl eine ganze Menge anderer Produkte zu verzeichnen sind, so z. B. Ammoniak, Leuchtgas und Strom, Silizium, Ferrosilizium, feuerfeste Steine, Mürgeisesteine, Pflastersteine usw. Der Ertrag dieser Produkte soll nach Angabe der Unternehmer im Eisenpreis eingerechnet sein. Diese Rechnung ist ganz neu; bisher wurden die Entstehungskosten vom Möller aus berechnet und bei der Preisberechnung nie erwähnt. Je nach Zweck kann man so und so rechnen. Im vorliegenden Falle beliebt man nur die Lohnsumme einzusehen, um so den Lohnanteil auf die Tonne Stabeisen oder Schienen zu erhöhen. Ferner vergißt man, daß der größte Teil der Reparaturarbeiter zur Erneuerung der Betriebsgeräte, Ofen, Maschinen und dergleichen verwandt werden und diese Löhne nicht auf die Produktion, sondern auf die Generalunkosten zu übernehmen sind. Dies muß geschehen, weil tatsächlich in jedem halbwegs ordentlichen geleiteten Werk jährlich mindestens 10 Prozent für Verschleiß an Maschinen und dergleichen abgeschrieben werden.

Die Industrie jammert zurzeit über eine schlechte Wirtschaftslage. Dieses Kapitel ist von unserem Kollegen Schmitz in eingehender Weise besprochen worden. Ich beschränke mich darauf, nur einige Beispiele anzuführen, in welchem Verhältnis die Zahl der Angestellten, vor allen Dingen der leitenden, gegenüber dem Jahre 1914, also bei Beginn des Krieges, bestanden hat. Es ist nicht unsere Aufgabe, über die Betriebsleitungen zu wachen, wollen aber die wunden Stellen bloßlegen, woran die Wirtschaft krankt. Die folgenden Zahlen geben jedenfalls zu denken. Es wurden beschäftigt nach den uns zugegangenen Mitteilungen:

Name des Wertes	Arbeitszahl		Angestelltenzahl		Direktoren		Leitende Beamte	
	1914	1925	1914	1925	1914	1925	1914	1925
Gutehoffnungshütte Oberhausen	6000	8800	1200	1100	4	10	7	24
Thyssen. Mulheim	5690	5625	605	610	1	5		
Thyssen A.-G. M.-F.	2800	3860	250	760	3	7	8	18
Friedr. -W. -Hütte	3200	4270	200	312	2	9	15	26
Dortmunder Union	8400	10040	1100	1600	5	19	21	67
Krupp-Essen	36000	28000	5730	6200	10	31	190	30

Wenn nach der Richtung durchgreifende Änderungen durchgeführt werden, sind wir überzeugt, daß viele Unternehmungen, die heute keinen Gewinn abwerfen, totischer mit Ueberschüssen dahinständen. Wir haben durchaus Verständnis dafür, wenn die Industrie versucht, übermäßige Steuerlasten, soziale Lasten, Frachtlasten auf ein Minimum herabzudrücken. Das Bestreben, die Ermäßigung dieser Lasten auf Kosten der Arbeiterschaft in Form von niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit vorzunehmen, müssen wir unter allen Umständen ablehnen und bekämpfen. Um diesen Kampf zu bestehen, möge die Generalversammlung solche Beschlüsse fassen, damit der Christliche Metallarbeiterverband so erstarke, um wirksam die berechtigten Interessen seiner Mitglieder in jeder Situation vertreten zu können.

Alef (Hagen) stellte die Kampfmaßnahmen des Unternehmertums ins rechte Licht und sagte:

In den ersten Jahren nach beendeten Kriege konnten wir kaum noch Ausperrungen. Heute ist dieses Kampfmittel von den Unternehmern sehr geschätzt. Zu Beginn 1924 wurden in Hagen-Schwelm 35 000 Arbeiter ausgesperrt, weil sie die Vorkriegs-arbeitszeit ablehnten. In der Ahlener Emailleindustrie wurde die Aussperrung angedroht, weil die Arbeiter eines Betriebes Forderungen erhoben hatten. Die Metallarbeiter der Warstein-Wedder Metallindustrie sind seit dem 15. Juli ausgesperrt, weil ein am 3. Juli gefällter Schiedspruch 5 Prozent Lohnhöhung vorsah. Der bekannte Führer des Arbeitgebervereins für das südliche Westfalen, der „kaiserliche Bergat“ von Skal, bezeichnet in einem Schreiben diese Aussperrung als eine „soziale Tat“, die notwendig gewesen sei. Sperremaßnahmen, Schwarze Listen usw. sind auch heute im Umlauf, trotzdem redet man von Gemeinheitsarbeit. Gerade diese Unternehmerkreise sabotieren den Arbeitsgemeinschaftsgedanken.

Nicht eigenartig ist das Verhalten der Handelskammern. In einer Wollversammlung der Industrie- und Handelskammer für das südliche Westfalen, die am 21. Juli d. J. stattfand, beschloß man sich u. a. auch mit der Lohnfrage und stellte fest, daß die „neuerlichen Lohnforderungen meist weniger von den Arbeitern, denn von den Gewerkschaftsführern ausgingen“.

Die veröffentlichte Entschließung sagt: „Bei der furchtbaren Lage der Wirtschaft ist es unter keinen Umständen angängig, durch Schlichtungsbeschlüsse in Arbeitsstreitigkeiten fortgesetzte Demurrirungen in die Betriebe hineinzutragen . . . usw.“

Es ist widersinnig, wenn die Regierung auf der einen Seite fordert, nur zu Festpreisen zu verkaufen und auf der anderen Seite durch das nicht mehr zeitgemäße Schiebewesen der Wirtschaft andauernde Lohnerhöhungen aufzuzeigen werden . . . Dringendstes Gebot der Stunde ist es, daß sich jeder den traurigen Verhältnissen der Wirtschaft anpaßt. Der Arbeitnehmer muß mit allem Ernste die Notlage unserer Wirtschaft vor Augen geführt werden, wenn sie Brot und Arbeit erhalten will“.

Die Handelskammern würden besser daran tun, sich mehr um die Frage der Preisbildung zu bemühen. Wollen sie aber über Lohnfragen reden, dann sollen sie zum mindesten auch die Arbeiter hören.

Den Kreisen, die da immer auf Lohnabbau usw. drängen, hätten einige Worte des alten Industrieführers Harkordt zugerufen werden, die dieser schon im Jahre 1830 prägte:

„Man kümmere nicht den fleißigen Arbeiter ihren spärlichen Lohn; nein, man unterstütze sie mit Belehrung und guten Werkzeugen, und die Gewerbe werden sich heben.“

Trotz der nicht gerade günstigen Lage darf mit Benützung festgesetzt werden, daß es überall wieder voran geht. Wir sind innerlich erstarbt. Notwendig ist allerdings eine weit stärkere Finanzkraft. Der richtigen Einlassierung müssen wir größere Aufmerksamkeit widmen. Bei gemeinsamer tatkräftiger Arbeit werden wir die uns zugehenden Schläge mit Erfolg abwehren und dem Verbanne eine gute Aufwärtsentwicklung garantieren.

Kreil (Berlin), M. d. R. W., machte äußerst beachtenswerte Ausführungen über die Zollfrage, welche die Haltung der Reichstagsabgeordneten aus der christlichen Arbeiterbewegung glänzend rechtfertigten. Wegen der tiefgehenden und umfangreichen Behandlung dieser Frage würde ein Auszug nicht dienlich sein. Wir verweisen auf das Protokoll.

Konrad (Münberg) schilderte neben wichtigem anderen besonders den Verlauf des großen Arbeitszeitkampfes im Frühjahr 1922. Dieser Kampf, der sich über ganz Süddeutschland verbreitete und zuletzt über 130 000 Metallarbeiter erfaßte, mußte nach 13 Wochen unter Preisgabe des Kampfzieles, die 46-Stunden-Woche, abgebrochen werden. Das vom sozialistischen Metallarbeiterverband aufgestellte unmögliche Kampfziel hat den Arbeitern gewaltige Lasten aufgebürdet. Auch die Kämpfe in der bayerischen Provinzmetallindustrie im Jahre 1924 um eine Erhöhung des niedrigen Lohnes und auf den staatlichen Hüttenwerken fanden entsprechende Würdigung. Eine Lehre all dieser Kämpfe sei es, für einen finanzstarken Verband zu sorgen.

Darauf hielt Dr.-Ing. Prof. Friedrich von der Technischen Hochschule Karlsruhe sein glänzendes Referat über **Mensch und Wirtschaft**

das wir hier im Auszug folgen lassen:

In einer Zeit, in der Arbeit mehr denn je in den Vordergrund rückt, erscheint es als eine unbedingte Notwendigkeit, ihre Verbindung mit dem Menschen zu finden, Mensch und Arbeit zu vereinen, und die Arbeit von dem Haß und Widerwillen zu befreien, mit der sie von einem großen Teil der Menschheit heute noch bedacht wird. Technische Gestaltung und Organisation, Werkarbeit und Gemeinschaftsarbeit schließlich, vereinigen uns heute mehr denn je zu einem gemeinsamen Schaffen, weisen uns zu gemeinsamer Tat zusammen und ein Umding, ja eine Unmöglichkeit ist es, gemeinsam einem nur sächlichen Ziele zu dienen, einer unverstandenen Form unserer Kraftauswirkung Opfer zu bringen, wenn nicht die Seele im Spiele ist.

Produktivität, Leistungen und Gewinn an die Spitze der Betrachtungen zu stellen, würde bedeuten, lediglich die Früchte zu behandeln, anstatt das Wachstum, die Wachstumsbedingungen als grundlegend anzuerkennen. Wohl können wir versuchen, durch erhöhte Produktion den Menschen wieder neue Kräfte zuzuführen, dadurch eine ständige Leistungssteigerung zu erreichen, um so dem Ziele einer produktiven Wirtschaft näher zu kommen. Nie indessen dürfen wir verkennen, daß zum Erreichen eben dieser Produktion menschliche Kräfte ausschlaggebend sind, daß der Mensch der Träger aller Handlungen ist und daß, wollen wir wirklich höher bauen, wir nicht mit einem Ergebnis, der Produktion selbst beginnen dürfen.

Allzu sehr haben wir uns daran gewöhnt, in dem Menschen lediglich den Berufsmenschen zu betrachten, ihn lediglich als Berufstätigen anzusehen. Wollen wir das Wesen menschlicher Arbeit wirklich erfassen, so gilt es, den Menschen als Menschen zu betrachten, in seinen ganz persönlichen Nöten und Sorgen, in seinem Ringen und Streben.

Wonach ringt der Mensch?

Blicken wir um uns, schauen wir in uns selbst hinein, so müssen wir anerkennen, daß jeder auf seinem Wege zur Zufriedenheit hinstrebt, zu einer Zufriedenheit, die mancher schon Abgesandte im stillen ruhigen Voranschreiten zu erreichen trachtet, andere oft auf Umwegen und Abwegen, durch Kampf und Feindschaft. Zufriedenheit, Abgeklärtheit, innere Harmonie ist das Ziel, wonach die Menschheit ringt, ringen muß. In diesem Ringen aber, das — ich betone es nochmals — oft dem Menschen selbst nicht bewußt wird, ist ausschlaggebend das Streben zum Guten, d. h. zu Gott. Streben zu Gott heißt Anerkennen der alleinigen Macht des Guten, heißt danach trachten, Spiegelbild der Schöpferkraft zu sein.

Negativer Kritizismus baut den Menschen selbst ab, positive Einstellung des Helfens ihn auf. Jeder Gebende wächst in der Hirngabe, jeder Dankbare in der Belugung und Demut vor der einen Kraft, deren Träger er ist. Weil es so ist, deshalb sind die wahrhaft großen Menschen beständig verschiedene Persönlichkeiten in einem, deshalb fließen demjenigen, der stets zu geben trachtet, immer wieder neue Kräfte zu!

Es ist an der Zeit, daß wir uns selbst wieder finden! Denn nie wird uns eine noch so großartige technische Gestaltung dauernd innere Befriedigung bringen! Nichts von alledem, was Verstand und Hände bauen, vermögen wir in der Biorie, die wir Sterbestunde nennen, hinüber zu nehmen in das un-

terliche Land. Und so nach dem jogen. Tode des Menschen sein Wert von den Menschen vernachlässigt und verlernt wird, was bleibt dann schließlich von alledem übrig, dem er seine Familie, seine Freunde, ja seine Seele opferte? Weil eine Anzahl von Menschen in der Welt vor sich selbst, aus Verzweiflung arbeiten, deshalb kann die Arbeit nicht das sein, was sie sein soll: erlösend und befreiend! Wir können uns drehen und wenden, wie wir wollen, wir können leugnen und verachten, wir können erheben die Gottesmacht, d. h. die Macht des Guten, abpreisen, immer wird sie uns führen, und in dem Leid, d. h. im Geleit, stets wieder auf den richtigen Weg weisen! Aus dem Leid den richtigen Weg erkennen, ist Kennzeichen des ringenden Menschen.

Vertümmern wird stets derjenige, der arbeitslos Unterstüßung empfängt, vertümmern derjenige, welcher Arbeiten meidet. Bezuhoren aber werden alle, welche um materiellen Ruhens willen sich verausgaben und den Sinn der Arbeit nicht erkennen!

So erscheint erfolgreiche Wirtschaft in höchstem Maße als eine Selbstverständlichkeit bei einer Gemeinschaft, welche ihr Inneres Ringen voranstellt, welche ihr Tun nicht aufbaut auf materieller Ermägungen. Jede Organisation, die auf materieller Grundlage aufbaut, hatte nur eine beschränkte Blütezeit. Damit aber ist uns nicht gedient! Wir wollen Menschen haben, die an Kraft und Stärke wachsen, die innerlich rein und wahr sind, und das heißen, was wir Charakter nennen. Ein Umding ist es, über Verwahrlosung des Charakters zu sprechen, wenn die Gemeinschaft materiell begründet ist. Weil Charakter sich nicht erkaufen, sich nicht durch Lohn und Prämien erzeugen läßt, ist es notwendig, immer und immer wieder die Innenarbeit des Menschen an erste Stelle zu setzen!

Das bedeutet, daß der Mensch wieder dazu gebracht werden muß, sich selbst zu betrachten, in sich zu schauen! Er soll erkennen, daß die Arbeit nicht für andere getan wird, daß geistlicher Besitz und Güter noch lange keine Vorteile bedeuten, daß im Gegenteil oft die innere Losung davon, der innere Kampf, viel schwerer ist. Der Mensch soll wissen, daß Gutes und Schlechtes auf ihn selbst zurückfällt, ihn selbst am allermeisten trifft und daß er überall, wo er Haß und Feindschaft sät, selbst die verderblichen Früchte ernten muß. Allzu viel haben wir gelernt, das Negative bei andern Menschen zu erkennen, allzu wenig trachten wir danach, das Gute zu sehen, aus den Schwächen herauszufühlen. Derjenige aber, der den andern nur herabzusetzen sucht, verschließt sich selbst den Anregungen, begrenzt sich selbst. Stets wird derjenige, der in allen Menschen und Dingen das Gute zu erkennen versteht, den größten Vorteil für sich selbst erringen, da ihm von allen Seiten Anregung und Stärkung ausfließt, da er überall Beziehungen findet, denen nachzugehen für ihn Gewinn ist. Derartige Menschen mit frischen, klaren, trohen Augen, die jugendfröhlich und begeistert ins Leben zu blicken vermögen, die brauchen wir. Nicht das negativ eingestellte kritische Urteilen kann uns weiterbringen, sondern lediglich eine Gemütsstellung, die überall die Kraft erkennt und die vielen Triebe, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen, zusammenfüßt zu einer großen aufbauenden Zielsetzung.

Weil der Mensch sich in der Arbeit widerspiegeln soll, weil die Arbeit Symbol seiner Kraft ist, deshalb wird es unsere Aufgabe sein, die Berufe so zu gestalten, daß sich die ganze elementare Kraft auswirken vermag. Viel mehr als bisher brauchen wir Übergänge in den Berufsgruppen, viel mehr als bisher Beweglichkeit und Umstellung möglichst von einer Stelle zur anderen. Was wir von dem künftigen Führer verlangen sind Aufgaben, die weit über einer rein technischen Produktivität stehen. Es gilt, zusammengefaßt, die Zusammenfassung aller Kräfte in einem höher geordneten Sinn als bisher. Von dem künftigen Leiter verlangen wir wahres Führertum, kein Herrschertum. Die Fragestellung kann nicht sein: „wie müssen wir die Menschen ausleihen, damit wir sie in die Berufe einsetzen können?“, sondern: „wie müssen die Berufe gestaltet sein, damit der Mensch in ihnen wachsen kann?“ Und zu dieser Frage gehört nicht allein die Gestaltung der Organisation, in der sich das Harmoniegedächtnis einer fließenden, reibungslosen Fertigung ausdrückt, sondern ebenso die Gestaltung der Maschinen, die der Mensch zu bewerkstelligen hat. Auf der einen Seite werden wir dazu kommen, ganz-automatische Abläufe zu konstruieren, denen der Mensch mit gärtnerischer Sorgfalt und Liebe Wärrer ist, andererseits werden wir, um diese Abläufe immer wieder besser und harmonischer zu gestalten und anzupassen, eine größere Betonung aller derjenigen Berufe erhalten, welche im Vorkichtungsbau, in der Werkzeugmacherei usw. zur Geltung kommen. Ist in der ersten Berufsart des Maschinenwärters die sorgfältige Pflege der ihm anvertrauten Maschinen die wichtigste Fähigkeit ausschlaggebend mit.

Die Eisenerzstädte in Lappland

Kiruna.

Eyrenghäuser donnern in das langgestreckte, hügelige Tal. Sie schleudern graue Staubhüllen auf den Terrassen des Luossavara hoch den man erst viel später als den gegenüberliegenden Kirunavara auszubenten begonnen hat. Hüben wird gesprengt, drüben wird gesprengt, daß die Fenster klirren. Es schiert niemanden, denn erstens ist mans gewöhnt, und zweitens lebt Kiruna, stolz elftausend Einwohner zählend, von seinen Eisenerzen. Sauber und freundlich liegt der stattliche Ort im Grün gebettet am See Luossavari und man merkt es den bunten, kleinen, aber von gewisser Behäbigkeit rühenden Holzhäusern an — eine stolze Badeanstalt, Schule und sogar ein paar andere Steinbauten proken dazwischen — daß er jetzt gerade erst vier Jahrzehnte alt ist.

Auf verhältnismäßig engem Raum im nördlichsten Lappland konzentriert sich das größte Vorkommen hochprozentigen Eisenerzes, mit Tagförderung, wohlgeordnet. Die Erzader verläuft zwischen dem alten Eruptivgestein in einer Breite von 50—150 m. Sprengung und Bohrmaschine arbeiten vor. Danach hängen angefeilte Menschen, an den steinigten Abhängen und zerran an den Blöcken, daß sie, vielfach bröckelnd, auf der nächsten Stufe von zupackenden Kranen, in den Schacht zum Eisenbahntunnel abtransportiert werden können. Wie schwer sich unscheinbarer kleiner Brocken mit seinen 60—69 Prozent Eisengehalt in der Hand wiegt!

Der Kirunavara allein gibt Tag für Tag an 300 Eisenbahnwagen zu 35 Tonnen her. Selbst im Winter wird an bestimmten Stellen nachts durchgearbeitet und dann ist der 749 Meter hohe Berg mit Lichtern und Scheinwerfern zauberhaft illuminiert. Um Weihnachten herum wird es hier über dem nördlichen Polarkreis ja nur über Mittag richtig hell . . .

Und also ist man dabei, den Kirunavara und den Luossavara mit Eis und Lücke langsam abzutragen. In vierzig oder fünfzig

Jahren kennt der liebe Gott seine Gegend hier gewiß nicht wieder, denn da haben doch einmal zwei Berge gestanden . . .

Die andere Erinnerung gehört der eigenartigen Kirche, die erst seit 1912 steht in ihrem Schuppenkleid aus rotem Holz, neben sich den zierlichen, zwiebelkürmigen Glockenturm. Niedrig ist sie, fast so breit als hoch und der vieredige Turm läßt durch gefensterzte Wände viel Licht in das geschmackvolle braune Fachwerk hinein. Ganz einfache, blaue Bänke. Eine originelle, goldverzierte grüne Orgel auf der Empore. Grünliches Glas die kleingeteilten Fenster, Holz der Fußböden. Das seltsamste aber das Altarbild: eine Baumgruppe erprobenistischer Deutung im Straßensicht. Davor eine lappländische Holzkulptur. Das Altarbild hat übrigens Prinz Eugen, der Bruder des Schwedenkönigs, dieser Tage 60 Jahre alt geworden, gemalt. Soviel Wärme, Schlichtheit, Innerlichkeit strömt diese protestantische Lappenkirche aus.

Am taghellen Augustabend, wenn der Schlafwagenzug vom norwegischen Narwid die Station Kiruna auf der Fahrt nach Stockholm passiert, ist der breite Bahnsteig vor der Järnvegstation Promenade für die kulturhungrige Jugend. Mit ihm und seinem Gegenzug weht ein Hauch der großen Welt, in der alles fließt, zu der kleinen, fernen Bergwerkstadt, die auf viele hundert Meilen in der Runde nur die drei Dinge kennt: Eisenerz, Viehzucht und Einsamkeit . . .

Malmberget.

Das sieht, 6 Km. von Gällivare, lustig aus: rote Holzhäuschen, gelbe, weiße, innereblaue und rosafarbene, braune und knallgrüne kleine Holzbaraken, darunter vereinigt, repräsentativere Holzvillen und die öffentlichen Steingebäude; das alles wie Puppenhäuser in Felsgeröll hineingefest, in magere Grasnarbe, zwischen dürftiges, verküppeltes Nadelholz. Dahinter ruft sich der niedere Eisenerzberg, der schon im 18. Jahrhundert berühmt war. Hier best man das ebenfalls hochprozentige Material aus „oberen“ und „unteren“ Gruben, denn im Gneis sind die Erzlager fast senkrecht eingelassen.

Die für den Abtransport von Malmberget 1884 von privater

Seite begonnene Bahn nach Lulea am Bottnischen Meer hat der Staat, der jetzt auch an den Gruben beteiligt ist, ausgebaut. Lulea lebt davon. Wenn Anfangs Mai dort der Eisbrecher den Hafen endlich für die Weiterverladung freigemacht, atmet die bis dahin tote Stadt auf; dann gibt es an den „Malmlaien“ bald keinen Arbeitslosen mehr. Auch die Lapplandbahn nach Narwid verdatkt ihre Entstehung, den Ausbau, den nordischen Bergwerken. Dafür müssen die Pojusfälle, 53 Km. von Gällivare, die Kraft, Schwedens weiße Kohle, liefern. Von Boden bis Narwid, weit über 400 Kilometer, laufen die rauchlosen, sauberen elektrischen Lokomotiven, in weitaus stärkerem Maße als der Personenbeförderung, dem Erztransport und Herbeischaffen von Kohle dienend. Nahe bei Gällivare in östlicher Richtung liegen noch die Eisenerzgruben von Kostvulle.

Aber das Merkwürdigste ist doch der Ort selbst. Die häßliche Zweckmäßigkeit — nirgends ein Gärtchen, alles sieht streng sachlich in der kalten Landschaft — wird durch das fröhliche Wum der Häuser mit ihren belebten weißen Fensterrahmen fast überwunden. Bewiafens für Augen, die die kleinen Besenien und Geranien zwischen den Sardinien klühen sehen. Man staunt in einer amerikanischen Goldgräberstadt zu sein bei den niederen Holzhäusern mit ihren Miniaturläden, dann wieder archaische Bankhäuser dazwischen, Holzkirchen und eifische Kinos, natürlich kleinste Formate in Veraden, von denen die fürnehmste „Marim“ heißt!

Die Wistenkarte der Bergwerkstadt, die Anklagsstühle, zeigt ein lebhaftes Vergnügungsprogramm in alten und neuen Teilen. Variete und Tanzabende, Zirkus und ein „Großes Nöckernheitsfest“ vom Mäßigkeitsverein. Der erste Ball zur „Eröffnung der Saison“, wobei Koffee, Lackleder (alkoholfreie Getränke) und Kuchen serviert wird.

Und draußen, am Ausgang des bunten Badeortstädtchens, ist ein Kummelpark mit Aeroplankarussell und sonstigen fabelhaften Attraktionen. Den stärksten Anspruch aber hat die Schwimmbad.

Schweden ist trockengelegt und da muß man die schwedischen Lichter, den Verdienst in Luftarbeiten verdienen. Man ausnügen.

M. N. Jünemann.

Bei der Berufswahl soll sein innerer Wunsch zur Auswirkung ausschlaggebend sein. Viel mehr als bisher müssen wir danach trachten, schon auf die Eltern einzuwirken, den Kindern die Berufswahl leichter und einfacher als bisher zu machen. Vielmehr müssen wir in den letzten Jahren der Schule durch Berufsbilder und Spiel Eigentümlichkeiten der verschiedenen Berufe zeigen und nach Möglichkeit die Kinder an Berufsstellen führen, wo sie arbeitende Menschen sehen. Ein Grundfehler würde es sein, die Berufswahl zwangsweise durch Zentralkstellen erfolgen zu lassen, weil die Neigung zu einer Tätigkeit das Ausschlaggebende in dieser Kraftauswirkung ist. Von großem Nutzen ist bei der Berufswahl eine Fähigkeitsfeststellung, insbesondere, um festzustellen, ob die frühlichen Fähigkeiten vorhanden sind. Fehlen diese für den gewählten Beruf, wie z. B. Handarbeit für den Formner oder Löter, Farbempfinden für den Häfter oder Lokomotivführer, dann ist es notwendig, ablehnenden Bescheid zu geben, aber dann auch sofort berufsberatend zur Seite zu stehen. Stets muß bei der Bekanntgabe des Ergebnisses einer Fähigkeitsfeststellung größter Wert darauf gelegt werden, daß die Erzeugung oder Verstärkung des Minderwertigkeitsgefühls vermieden wird. Aus diesem Grunde muß die Einrichtung von Berufsberatungs-Kommissionen, die in enger Fühlung mit der Industrie stehen, immer wieder betont werden, denn auf diese Weise vermeiden wir, daß ein Bewerber, der vielleicht an drei Stellen abgewiesen worden ist, in seinem Lebensmut vernichtet wird. Bei allen Einrichtungen im Bereiche, sowohl bei Lehrlingen wie auch bei Erwachsenen, ist es von grundlegender Bedeutung, der Schulung eine weitaus größere Beachtung zu schenken, als bisher. Weil es uns darauf ankommt, daß der Mensch in der Arbeit seine volle Kraft auswirkt, wurde vor die Berufstätigkeiten und die Schulung von Fertigkeiten, wie wir sie im Arbeitsleben verwenden können, die Fähigkeitsbildung geschaltet. Die Arbeiten werden zerlegt in die verschiedenen Teilfunktionen und an besonderen Geräten, welche in ihrer Darstellung nach Möglichkeit den Charakter der Werkarbeit tragen, werden diese Funktionen, wie Abtaffen, Abfeilen von Sägen, gleichgeschicktes Feilen, Feilen mit gleichem Druck, Schlagen mit bestimmter Stärke, Abfeilen des Materialwiderstandes, geübt. Das Wesentliche hierbei ist, daß der Arbeiter in der Ausübung dieser Tätigkeiten an den Werkzeugen Mut zu sich selbst gewinnt, und daß die Berufsausübung, weil die sämtlichen Unterfunktionen beherrscht werden, in einwandfreier Weise erledigt wird, daß andererseits aber das Anlernen selbst, weil nur das Fehlende geübt, in 1/2 bis 2/3 der bisherigen Unterrichtszeit konstatieren geht. Ausschlaggebend bei einer derartigen vom Berufspraxis selbst getrennten Schulung ist der mitwirkende Einfluß eines frischen Übungsleiters, ist die Tatsache, daß abseits von Lohn- und Geldernägung der Einzelne fühlt, sich an dieser Stelle nur selbst zu nützen, wenn er möglichst gut und viel gearbeitet. Indem der Lebende in der Arbeit an den Geräten und Anordnungen, welche schließlich überleiten zum Wirklichkeitsversuch, welche zudem, um das Selbsterarbeiten zu ermöglichen, selbstregulierend angeordnet sind, löst, gelangt er zu einer Beherrschung der Arbeitsfunktionen, welche ihn auch draußen auf Berufspraxis nicht verläßt. Soll die Fähigkeitsbildung dazu dienen, die einzelnen Arbeitsfunktionen der Tätigkeit zu üben, so gilt es in der angefügten Fertigkeitsschulung die Arbeit in ihrem ganzen Komplex nochmals durchzuführen, um dann an der Arbeitsstätte selbst die ganze Kraft erfolgreich auswirken zu können. Fähigkeitsbildung und Fertigkeitsschulung fließen ineinander über, aber belanglos erscheint es, eine Grenze ziehen zu wollen, weil beide zusammengehören, weil in beiden das Prinzip des Helfens, der Freimachung menschlicher Kraft ausschlaggebend ist.

„Geistigen Grundlagen der christlichen Gewerkschaftsbewegung“

sprach sodann im Anschluß an eine kurze Diskussion über den Vortrag des Herrn Professor Dr. Friedrich, Herr Ministerpräsident a. D. Siegerwald.

Er stellte einleitend fest, daß die christlichen Gewerkschaften Deutschlands schon seit Jahrzehnten stark im Mittelpunkt der innerdeutschen Politik gestanden hätten. Bei den Reichstagswahlen 1903 erzielte nach den vorausgegangenen Zerkämpfen die Sozialdemokratie einen großen Wahlerfolg. Das hat dahin geführt, daß starke Strömungen das Reichstags-Wahlrecht beseitigen und die Sozialpolitik abstoppen wollten. Durch den christlich-nationalen Arbeiterkongreß in Frankfurt a. M. Ende 1903 wurden diese Bestrebungen zurückgeschlagen. Es kam der Gewerkschaftszeit im kathol. Lager, der 1 1/2 Jahrzehnte andauernde. Der Kernpunkt dieses Streites bildete die Frage, ob die kathol. Arbeiter ihre gewerkschaftlichen Interessen in kathol. der Kirche unterstellten Gewerkschaften wahrnehmen oder aber, ob sie mit den ewig. Arbeitern zusammen gemeinschaftlich Gewerkschaften bilden sollten. Die Strömung, die sagte, in Deutschland sei auf die Dauer eine einflussreiche christliche Gewerkschaftsbewegung nur möglich wenn sie selbständig sei, weil nur sie das Heranwachsen verantwortungsbewußter Führer aus den Kreisen der Arbeiterklasse selbst gewährleisten, hat recht behalten. Das ist nämlich die tiefste Ursache, warum in Deutschland die christlichen Gewerkschaften einen sehr viel härteren Faktor im Volksleben darstellen, als in irgend einem anderen Lande der Welt. 1913 bildete sich das Kartell der schaffenden Stände und betrieb einen Sturmangriff auf die Sozialpolitik. Auch dieser wurde durch den in Berlin stattfindenden christlich-nationalen Arbeiterkongreß im gleichen Jahre zurückgeschlagen. Nun kam der Krieg. Jetzt war die Generalaufgabe, die Geschlossenheit des deutschen Volkes herzustellen. Es mußte der Kriegszustand zurückgeschlagen und das preußische Drei-Klassenwahlrecht beseitigt werden. Man hat den christlichen Gewerkschaften nicht geübt und es kam November 1918 das Ende mit Schrecken. Ohne christlich-nationale Arbeiterbewegung hätte die Sozialdemokratie in der Nationalversammlung die Mehrheit erzielt. In diesem Falle wären wir um ein halbes Jahrhundert Chaos herumgekommen, weil die sozialdemokratischen Massen und die Arbeiter- und Soldatenräte in ihrem Siegesrausch an die Nationalversammlung Forderungen gestellt hätten, die diese nicht hätte erfüllen können. Das besetzte Gebiet und Bayern würden bei einer rein sozialistischen Regierung nach dem Zusammenbruch heute kaum noch zum Deutschen Reiche gehören.

Das deutsche Staats-, Wirtschafts- und Gemeinheitsleben hat sich in den letzten Jahrzehnten stets in Extremen bewegt. Die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften, die letzten Endes auf Ausgleich gerichtet sind, begegneten daher lange Zeit nur geringem Verständnis. Sie bauten auf, auf den Grundgedanken „christlich-national“ und sozial. Sie fanden von vornherein auf dem Standpunkt, daß das Christentum den Bestrebungen der untersten Volksschichten zu ihrem Aufstieg nicht feindlich gerichtet war. Die Ueberwindung der Illusionen beruhte in dem Gedanken, „der lebendige Mensch mit seiner unsterblichen Seele ist höher zu bewerten, wie die tote Sache.“ Das ist letzten Endes derselbe Kampf, wie wir ihn gegenwärtig erneut zu bestehen haben. Die Weltgeschichte der letzten 11 Jahre waren ohne Zweifel ein großer Gegensatz zwischen Christentum und Wirklichkeit. Und trotzdem bin ich der Ueberzeugung, daß diese Vorgänge zur Folge haben werden, daß

Christentum und Wirklichkeit

wieder einander näher gebracht werden. Auf dem Gebiet christlichen Gewerkschaftswesens wurde ausgesprochen, daß jetzt die christliche Arbeiterklasse zur Offensive übergehen müsse. Offensive bedeutet nicht,

sich mit Anlipel und Spieß auf den einzelnen Unternehmer stützen. Offensive bedeutet Kampf aufnehmen für eine andere geistige und soziale Einstellung der Welt. Wir bauten auf christlich-nationalen Boden auf, weil die sozialistische Bewegung vor uns auf antireligiösem Boden stand und im extremen Internationalismus machte. Die ehemalige sozialdemokratische Formel: „Des Arbeiters Vaterland ist dort, wo es ihm gut geht“, ist eine flache materialistische Auffassung. Ein Volk und eine Nation sind ihrem Wesen nach nicht eine bloße Eß- und Arbeitsgemeinschaft, sondern eine Blutsverwandtschaft und Schicksalsverbundenheit. Jeder Stand, jede Gesellschaftsschicht will Freiheit und Gleichberechtigung nach außen wollen. Bei einem Volk, das unterdrückt ist von außen, ist ein dauerndes und planmäßiges Aufsteigen im Innern eine Unmöglichkeit. Welt das deutsche Volk in den letzten Jahrzehnten in lauter Kasten, Klassen, Interessentengruppen, Stämmen usw. auseinandergerissen war, ist es in Deutschland so schwierig, Gemeinschaftsbegriffe in das Volksbewußtsein hineinzubringen. Das haben wir in den letzten Tagen erneut erlebt beim Zolltarif. Ein gesundes Volkstum ist auf die Dauer unmöglich ohne Verbindung mit der Natur, mit Luft, Licht, Sonne, Erde. Das bedeutet, daß jedes Volk einen großen Teil seiner Angehörigen auf dem Lande festhalten muß. Sperren Sie eine Großstadt 50 Jahre lang vom ländlichen Zuwachs ab und Sie haben das plastische Bild einer Degeneration vor sich. Wir dürfen nicht zulassen, daß deutsche Qualitätsarbeiter immer mehr nach dem Auslande auswandern, wir müssen vielmehr bei der gegenwärtigen Weltmarktlage

verstärkte Inlandsarbeitsgelegenheit

und ausreichende Entlohnung schaffen. Wir dürfen nicht wollen, daß gesunde deutsche Bauernsöhne nach Argentinien als Viehschweizer geschickt werden. Wir müssen unsere deutsche Volksfamilie auf deutschem Boden nach Kräften zusammenzuhalten versuchen.

Gesang der Arbeiter

Christoph Wieprecht.

Wieder ragen die dunklen Mauern
Wie stumme Deiter empor;
Wieder beginnt das tiefe Trauern
Hinter dem eisernen Tor.

Brüder schaut um euch der Werke rasende Flut;
Wir stehen selbst wie Maschinen,
Von spärlicher Sonne beschienen,
Und mehren — und mehren das Gut.

Wir haben nichts ererbt als die Kraft,
Als den Stolz und die glühend- leidenschaft,
Schöpfer zu sein;
Wir trinken das Leben wie bitteren Wein —
Und sind berauscht von flammender Luft,
Wenn ein Sturm sich ringt aus der leuchtenden Druff.

Doch wir sind Menschen, ins Fleisch gezwängt;
Von der Wirrnis der schwangeren Lage umdrängt,
Schwankt wie ein Kahn
Auf dem Ozean

Unser Leben dahin durch den peitschenden Geist;
Von drohenden Wogen umdonert, umzist.
Unsere Hand faßt das Steuer; wir lenken mit;
Wir fühlen, daß mit uns ein Höherer steht —
Wir sind berufen als ordnende Macht;
Wir sind am Herzen der Arbeit zu Schöpfem erwacht.

Und Schöpfer wollen wir sein,
Stolzer wollen wir schauen
Auf das lächelnde Antlitz unserer Frauen,
Die uns umgeben mit Märtyrerschein.

Denn haben wir nichts ererbt als die Kraft,
Als den Stolz und glühende Leidenschaft;
Das zengt in uns das bestreende Mhen:
Wir sind Titanen!

Unsere Grundeinstellung ist aber auch sozial. Wir sehen an dem Volkstörper den gleichen Organismus wie in dem einzelnen Menschen mit seinen verschiedenen Gliedern. Ein Volk muß im großen das sein, was eine gesunde Familie im Kleinen ist. Selbst ein armes Volk kann im ganzen glücklicher leben als ein reiches, bei dem ein Teil in überspanntem Luxus und ein anderer in bitterer Armut lebt. Ein gesunder Volkstörper läßt sich bei den verschiedenen Belastungen der Menschen nicht bilden mit bloßer sozialer Gerechtigkeit. Daneben muß vielmehr edle warmherzige Liebe, gegenseitiges Vertrauen bzw. gegenseitige Hilfsbereitschaft treten. Als christliche Arbeiterbewegung fällt uns die Aufgabe zu, die sozialdemokratischen Massen zu einer vernünftigen nationalen Volkseinstellung

zu bringen, wir haben auch die Aufgabe, das deutsche Volk, das deutsche Bürgertum zu einer vernünftigen sozialen Auffassung zu bringen.

Unsere Bewegung ist geistig, organisatorisch und in der Bewältigung der Tagesarbeit noch nicht fertig. Wir haben im ersten Vierteljahrhundert christlicher Gewerkschaftsarbeit den Gewerkschaftscharakter aufgeführt, die Etagen- und Zimmereinstellung gemacht. Die eigentliche Kulturarbeit, die Vereblung und Veredelung unseres Gewerkschaftsgebäudes und der in ihm wohnenden Menschen ist die Hauptaufgabe unserer Bewegung im zweiten Vierteljahrhundert ihres Bestehens. Wir stehen vor der Standwertung der Arbeiterklasse. Sie ist der Teil des Volkes, der geistig, kulturell und materiell noch am meisten zu gewinnen hat. Wir werden uns nicht durchziehen, wenn wir nicht den anderen Gesellschaftsschichten und unsern anders denkenden Berufsgenossen das, was wir wollen, in Beispielen vorführen und vorleben. Wir stehen vor gewaltigen Bildungsaufgaben. Künftig muß in Verbindung mit den konfessionellen Ständevereinen neben dem allgemeinen Wissen, der Normung der Charaktere und der seelischen Kräfte in positiver Sinne die größte Sorgfalt zugewendet werden. Die Illuse des Gemeinheitslebens muß begannen bei der Familie. Sie muß materiell durch Soziallohn, Steuerwesen, Fürsorge, auf dem Gebiete des Wohnungswesens usw. begünstigt werden. Daneben muß der Familienpflege durch Kirche und kirchliche Vereine die größte Sorgfalt zugewandt werden. Mit der Familie hängt aufs engste zusammen die Frage der Arbeitszeit. Dies läßt sich schematisch nicht definieren. In absehbarer Zeit muß aber

der Arbeitszeit

in der deutschen Wirtschaft wieder die Norm darstellen. Bei übermäßig langer Arbeitszeit ist für die Arbeiterklasse eine Familienkultur

u. Lebenskultur unmöglich. Der Familiengedanke, der Gemeinschaftsgedanke u. der Genossenschaftsgedanke müssen von der Familie her herüberwachsen zum Beruf. Die Sozialdemokratie vertritt den Standpunkt, daß es innerhalb der Arbeit eine Befriedigung für die Arbeiterklasse nicht gäbe, daß diese daher ausschließlich außerhalb des Arbeitsverhältnisses gesucht werden müsse. Nach sozialistischer Auffassung muß der Mensch arbeiten um leben zu können. Nach religiöser Auffassung ist Arbeit ständige Pflicht, Dienst am Volke. Der Gewerkschaftsführer, der täglich 12—15 Stunden arbeitet, der führende Parlamentarier, der abends todmüde nach Hause geht, lebt in der Auffassung, daß er Dienst am Volke geleistet habe. So muß die Arbeit generell als Dienst am Volke in das Volksbewußtsein eingepreßt werden.

Der Arbeiterklasse muß auch im Betrieb eine größere Befriedigung geschafft werden. Wege gibt es dafür viele. Sie müssen alle auf das sorgfältigste verfolgt und geprüft werden. Voraussetzung für die Umbildung im Betriebs- und Arbeitsverhältnis ist daß der Gemeinheitsgeist, der Genossenschaftsgeist und der Geist des Füreinander und Miteinander sich unter der Elite der Arbeiterklasse klar und bewußt herausbilden. Dann reißt auch die Stunde heran für den Arbeitsgemeinschaftsgedanken. Es muß sodann eine verstärkte Sicherung der Arbeiterklasse für die Wechselfälle des Lebens geschaffen werden. Gegen Krankheit, Unfall und Invalidität besteht diese bereits. Für Arbeitslosigkeit muß sie baldigst nachgeholt werden. Daneben müssen wir den Sparfinn der Arbeiterklasse nachdrücklich pflegen, damit sie nicht bei Unglücksfällen, vor denen keine Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung den einzelnen schützen kann, völlig blank und mittellos dastehen. Mit einer gesunden Volkspolitik hängt zusammen eine planmäßige Wohnungs- und Siedungspolitik. Hier gilt es, viel Verlaumes aus den letzten Jahrzehnten nachzuholen. Gegenwärtig ist Deutschland wieder mit vielen sozialen Spannungen durchsetzt. Das ist natürlich im Hinblick darauf, was wir in den letzten 11 Jahren erlebt haben. Gegenwärtig tritt neben der Kreditnot und ihren Begleiterscheinungen dreierlei charakteristisch in Erscheinung: Den Unternehmern sind die Löhne zu hoch, sie klagen ständig über die hohen sozialen Lasten und dann stehen wir vor einer gewaltigen Spanne des Preises vom Erzeuger zum Verbraucher, die sich zu einer sozialen Gefahr auswächst. In Deutschland generell von zu hohen Löhnen sprechen zu wollen, ist verfehlt. Im Gegenteil, die Kaufkraft der breiten Schichten muß nachdrücklich und planmäßig gesteigert werden, weil nur dann ein aufnahmefähiger Innenmarkt geschaffen werden kann. Das ist mit einer Konsequenz des soeben geschaffenen Zolltarifs. Die sozialen Lasten dürfen nicht für sich allein betrachtet werden. Sie sind ein Bestandteil der Löhne, und dann kommt es darauf an, welche Gegenleistungen den Löhnen und sozialen Lasten gegenüberstehen. Ein Unternehmer, der gut zu disponieren und Menschen zu behandeln versteht, holt aus seinem Arbeiter Europas mehr heraus, als aus dem deutschen. Der Preispanne vom Erzeuger zum Verbraucher muß die allgergöhlige Sorgfalt zugewandt werden. Diese Entwicklung wird allmählich zum Kardinalprogramm des deutschen Wiederaufbaues. Mit Lohnpolitik allein ist in vielen Industrien der geschwächte Kaufkraft der Arbeiterklasse nicht beizukommen. Lohn- und Preispolitik müssen vielmehr miteinander abgestimmt werden.

Das zweite Vierteljahrhundert christlicher Gewerkschaftsgeschichte muß uns dahin bringen, daß die christlichen Gewerkschaften den Inhalt der deutschen Arbeiterbewegung bestimmen. Daneben müssen wir in starkem Maße in Verbindung mit den konfessionellen Ständevereinen und sonstigen sozial gestimmten Kreisen einen starken Einfluß auf das deutsche Volksleben ausüben. Der Arbeitsgemeinschaftsgedanke muß durch uns Inhalt bekommen. Ein anderes Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit wird sich nicht durchsetzen lassen ohne das zielbewusste Streben der christlichen Gewerkschaft. Die christliche Gewerkschaftsbewegung muß Großes wollen und darauf ihre Kräfte stützen und einstellen.

3. Tag

Der heutige Verhandlungstag beginnt mit der Erledigung des Punktes 5 der Tagesordnung:

Fragen des Arbeitsrechts und der Sozialversicherung

Der Berichterstatter, Kollege Mauer, Duisburg, macht hierzu folgende Ausführungen:

Wenngleich dieser Verhandlungstag auch nur zu einigen Fragen des Arbeitsrechts und der Sozialversicherung Stellung nehmen kann, so ist doch geboten, eine kurze

Erörterung des einschlägigen Gesamtgebietes zu geben.

Die Rechtsstellung der Arbeitnehmer im Arbeitsverhältnis, im Wirtschafts- und sozialen Leben hat sich ohne Zweifel gegenüber der Vorkriegszeit ein gutes Stück gebessert. Auch sind die Grundgedanken dieser Bestrebungen in der Wissenschaft und in der öffentlichen Diskussion mehr Gemeingut geworden bzw. es wird weniger gewagt, öffentlich dagegen anzugehen. Desto kräftiger wird aber gegen die Form und den Inhalt dieser Fortschritte vorgegangen und insbesondere ist sein Erfolg stark umstritten. Wer jedoch diesen Erfolg richtig würdigen will, muß ein vierfaches beachten: 1. die tatsächlich erreichten positiven Verbesserungen, 2. daß dadurch noch größere Uebel von unserer Arbeiterklasse, von unserer Wirtschaft und von unserm Volke ferngehalten wurden, 3. die Errungenschaften sind gute Ansätze zu besseren Erfolgsmöglichkeiten der Zukunft und für unsere Nachwuchs und 4. unter welchen Verhältnissen das neue soziale Arbeitsrecht geschaffen und praktiziert werden mußte. Der Erfolg ist also trotz vieler Kinderkrankheiten ein offensichtlicher.

Aus diesen Erwägungen erkennen wir daher die Grundgedanken dieser arbeitsrechtlichen und sozialpolitischen Fortschritte an und legen uns für ihre Verteidigung und Weiterentwicklung ein.

Zu verteidigen sind diese Fortschritte zunächst gegenüber dem Verlangen der Arbeitgeberverbände. Nach ihren Ausgebungen sind diese wohl für Volks- und Arbeitsgemeinschaften, für Arbeitsrechte und Sozialpolitik, für eine Art Tarifverträge, Schlichtungsweien, Betriebsräte, Koalitionsfreiheit, Anerkennung der Berufsorganisation der Arbeitnehmer für eine Regelung der Löhne, der Arbeitszeit usw. Wenn trotzdem auf diesen Gebieten zwischen ihnen und uns Gegensätze bestehen so kommt es auf das wie und auf den Inhalt an. Dem tiefsten Sinne nach handelt es sich überhaupt weniger um die geschriebenen, sondern um die ungeschriebenen Gesetze, die in der Gesetzgebung wurzeln. Manches von dem, was hier theoretisch verlangt wird, ließe sich wohl mit unserm grundsätzlichen Willen vereinbaren. Aber die Praxis sieht anders aus und wir haben es hier nicht allein mit dem zu tun, was sein sollte, sondern auch mit dem, was ist. Manche Arbeitgeberbestimmungen und Maßnahmen sind gewiss von der Not der Zeit und noch mehr von der Sorge der Zukunft bedingt. Aber mancher dieser Bestimmungen fehlt auch die sachliche Berechtigung. Sie scheinen vom Schein nach den einseitigen Verhältnissen der Vorkriegszeit getragen zu sein. Es ist zurückzuweisen, wenn für unsere allgemeine Not unsere arbeitsrechtlichen und sozialen Fortschritte vernachlässigt gemacht werden. Ebenso geht es nicht an, die Lasten unserer Zeit nur auf Kosten der Arbeitsrechte zu legen. Es ist ferner notwendig, daß die Arbeiterbewegung, wo sie nicht durch die Gesetzgebung zu ihrem Ziele kommen kann, mittelbar durch Gewalt

waren oder Sabotage, durch juristische Forderungsprozesse und durch die geheime Propaganda die Arbeitnehmer um den Erfolg des sozialen Arbeitsrechts bringen will. Manche Arbeitgeber stehen bewußt im Monats-, Wochen- oder gar Tagesabonnement bei den Schlichtungsstellen, Arbeitsgerichten usw. An schönen Worten auf Arbeitgeber tagungen fehlt es wohl nicht. Wenn aber hierauf die Taten nicht folgen, die Arbeiter, ihre Verhältnisse und Einrichtungen die geziemende Behandlung vermissen, dann haben es die Arbeitgeber sich selbst zuzuschreiben, wenn dazu gesagt wird: „Ich höre wohl die Not, aber es fehlt mir der Glaube.“ Was die Arbeitgeberbewegung gegen bestehende Arbeitsrechte unternimmt, erfordert unsere Stellungnahme.

Erforderlich ist diese auch, weil das Arbeitsrecht und die Sozialpolitik nicht stille stehen können und sich den Verhältnissen entsprechend weiter entwickeln müssen. Das liegt schon in ihrer Natur begründet. Daneben haben wir es oft nur mit Anfeuern oder gar mit Notbehelfen zu tun. Sie sollen und dürfen der Weisheit letzter Schluss nicht sein.

In unserer Bewegung bleiben wir uns bewußt, daß uns die besten Rechte und sozialen Leistungen nichts nützen, wenn wir dabei keine Arbeit und kein Verdienst haben und gar wie die Stadt Wien einen bettelhaften Menschensport betreiben müßten. Wir verschließen uns also der Erkenntnis nicht, daß sozialpolitische Maßnahmen auch an wirtschaftspolitischen Möglichkeiten gemessen werden müssen. Wir verschließen uns aber auch dem Erfordernis nicht, daß in schweren und langen Notzeiten sozialpolitische Maßnahmen am notwendigsten sind und daß wir ohne stärkere sozialen Einsatz zum größeren wirtschaftlichen Gewinn nicht kommen können. Der Ruf, die Ansprüche an das Leben, an den wirtschaftlichen Möglichkeiten zu begrenzen, ergeht leider auch nur an die Sozialrentner und an die Arbeiter. Fast alle übrigen Berufe scheinen davon nichts zu hören, oder klammern sich wenigstens nicht darum. Die Arbeiter sind indes auch mehr aufzuklären und zur Mitarbeit aufzurufen, denn ohne dieses Wissen und ohne diese Mitarbeit können die sozialen und rechtlichen Fortschritte weder gehalten, noch erweitert, noch zu ihren Zielen geführt werden. Die unter Arbeitern weit verbreitete Auffassung, daß nur die Lohnhöhe, der Tariflohn, der Achtstundentag und die paar Urlaubstage ihre Allheilmittel sind, ist verhängnisvoll. Wir haben auch sonst noch vieles, ja wichtigeres zu verlieren oder zu gewinnen. Ebenso muß der Wahn kräftiger ausgebreitet werden, der da glauben macht, daß durch die Gesekgebung, durch Gewerkschaften, Tarifverträge und Betriebsräte, die Arbeiterbelange von selbst und ohne stärkeren Zutritt der Arbeiter befriedigend zu regeln seien. Unsere Stellungnahme ist auch geboten, weil wir im Gegensatz zur Klassenkampftheorie grundsätzlich anders zu solchen Fragen stehen, als die sozialistische Arbeiterbewegung. Und was für andere Berufe gang und gäbe sein kann, trifft nicht immer für die Metallarbeiter zu.

Der Redner wendet sich dann zu einzelnen von den umstrittensten Arbeitsrechtsfragen. So zu dem Verlangen der Arbeitgeberverbände betreffs Beseitigung der Verbindlichkeitsklärung von Schiedsprüchungen und auf Forderung der Rechtsstellung der Tarifpartei der Arbeitnehmer. Dieses Verlangen wurde entschieden zurückgewiesen. Die dazu gegebene Begründung, die die Ablehnung durchaus rechtfertigt, werden wir später noch veröffentlichen. Ebenso auch die neuen Forderungen der Arbeiter, weil Folgen von Krisen und Bestrebungen zur wirtschaftlichsten Ausnutzung der Betriebskräfte vielfach von Werken zunächst auf Kosten der Arbeiterrechte vorgenommen werden. Andere Forderungen richten sich gegen „Schwarze Listen“, gegen Zwischenunternehmer in Großbetrieben des Ruhrgebiets, für eine bessere Durchführung und schnellere Fertigstellung des kollektiven Arbeitsrechts. Eine Fülle berechtigter Wünsche und Beschwerden kamen zum Ausdruck. Insbesondere auch hinsichtlich des Betriebsrätegesetzes, für einen größeren Schutz der Betriebsvertreter und älteren Arbeiter.

Nicht minder umfangreich und bedeutsam waren auch die Fragen der Sozialversicherung, über die weiter berichtet wurde. Gebordert wird die Aufwertung der Gelder der Sozialversicherung. Die neuesten Verbesserungen der Sozialversicherung verdienen Anerkennung und unsern Dank an die christlichen Arbeitervertreter im Reichstag. Kollege Mauer verbreitet sich dann länger über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufsangehörige und über die Geltendmachung der Ansprüche bei solchen Betriebsunfällen und bei diesen gleichgestellten Gewerbetätigkeiten, die äußerlich nicht sofort zu erkennen sind. Hierüber, wie über eine bessere Versicherung für ältere, nicht mehr vollleistungsfähige Arbeiter, für ihre Angehörigen und Hinterbliebenen und zur Arbeitslosenversicherung, begründete der Redner Entschlüsse, die zur Annahme empfohlen wurden.

Zum Schluß weist der Berichterstatter trefflich nach, daß alle diese Rechte und Versicherungen nur dann die beste Auswirkung zeitigen können, wenn die Arbeiter vom wichtigsten Arbeitsrecht, von ihrem Qualitätsrecht für einen besseren Gebrauch machen. Aufklärung, Mitarbeit und bessere gewerkschaftliche Finanzen seien dazu unerlässlich notwendig.

Danach wurde in der Generalausprache fortgefahren. In dieser wurde auch die Verwertung der Hauszinssteuer zu allen möglichen Zwecken lebhaft kritisiert. Kollege Stegerwald betonte dabei besonders die Notwendigkeit größerer Sparmaßnahmen und eine Verwaltungsvereinfachung in Reich, Ländern und Gemeinden. Kollege Wohlfahrtsminister Hirtfelder machte bemerkenswerte Darlegungen über das Wohnwesen. Er zeichnete dabei die große volkspolitische Bedeutung einer umfassenden Pflege des Wohnwesens. Aus den elenden Wohnvierteln der Großstädte könne kein gesundes, von Heimat- und Vaterlandsliebe befeeltes Geschlecht herauswachsen. Es müssen gesunde, gute Heimstätten für unser Volk geschaffen werden. Hier dürfe nicht alles der privaten Kapitalpolitik überlassen bleiben, der Staat müsse einen größeren Einfluß auf dem Gebiete des Bau- und Wohnungsmarktes sichern. Dafür müssen Gelder besorgt werden und dafür sei die Hauszinssteuer eine Notwendigkeit. Die Ausführungen des Redners, der auch eine Reihe namhafter Erfolge aufweisen konnte, fanden größte Beachtung und lebhafteste Zustimmung.

Zu den Ausführungen Friedrichs und Stegerwalds machten besonders die Kollegen Scheidt (Siegburg), Klemmer (Oberhausen) und Andermahr (Düsseldorf) wertvolle Ergänzungen.

Am Nachmittag folgte die Generalversammlung einer Einladung des Kreises Tecklenburg zu den dort aufgeführten Heimatspielen. Inmitten eines landschaftlich wunderbar zur Naturbühne geeigneten Fleckens Erde wurde von Bewohnern von Tecklenburg hebbels „Nibelungen“ aufgeführt. Es waren großartige, auch künstlerisch höchstwertvolle Leistungen, die hier von Laien dargeboten wurden. Sie hinterlassen sicherlich dauernden, stärksten Eindruck bei allen Teilnehmern. **Verbandsvorsitzender Wieber sprach**

allen Teilnehmern aus dem Herzen, als er dem Herrn Landrat von Tecklenburg und dem verdienten Leiter der Heimatspiele, Herrn Dr. Rrug (Münster), herzlichsten Dank aussprach. (Siehe auch Artikel „Heimatspiele“ in dieser Nummer.)

Eine Zusammenkunft mit den Freunden vom D. H. W. Osna-brück, prächtig vorbereitet und geleitet von Herrn Meiling, zeigte die enge Verbundenheit zwischen den Mitgliedern des Deutschen Gewerkschaftsbundes. An die Blankenburg denken alle Delegierten mit Dank zurück.

4. Tag

Er war der Beratung der gestellten Anträge gewidmet. Einen großen Teil nahm darin die Bildungsfrage ein und die Schaffung eines Bildungsfonds, zu der unser Verbandsredakteur Kollege Georg Wieber sehr beachtliche Ausführungen machte. Wir geben einen Teil seiner grundsätzlichen Darlegungen über Arbeiterbildung und -kultur hier wieder.

„Arbeiterkultur und Arbeiterbildung“

Was wir heute an Volksbildungsbemühungen vor uns sehen, ist die Reaktion auf die Tatsachen, daß man die echte Volksbildung gefördert hat, nämlich die Formung eines Volkes durch Gemeingeist. Die ganze Bildung des 19. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch den Rückzug des Geistes und mit ihm der Bildung aus den „Niederungen“ des Volkslebens und die Scheidung des Volkes in Gebildete und Ungebildete. Diese Scheidung entsprach den Trennungsbedürfnissen der kapitalistischen Epoche, die ja die Gesellschaft in zwei große Lager trennte. Und wenn auch Marx mit feiner Formel: Befreier der Produktionsmittel auf der einen, Nichtbefreier der Produktionsmittel auf der andern Seite die Situation nicht genau traf, die bürgerliche Gesellschaft hatte aber eine Scheidung sehr scharf getroffen: Hier Befreier der Rechte, der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen, und auf der andern Seite der arme Teufel, der am Rande der Heerstraße der gesellschaftlichen Rechte einhergehen konnte.

Diese Scheidung entsprach der Auflösung des ständisch geordneten Volkes in die Ungruppierung in Klassen. Träger dieser neuzeitlichen Bildung war das Bürgertum. Aber dieses Bürgertum war nicht als Stellvertreter des Gesamtvolkes Träger des Geisteslebens, sondern diese sog. bürgerliche Kultur und Bildung war wesentlich Bildung einer sich immer schärfer absondernden Gesellschaftsklasse. In falsch verstandenem liberalem Denken unterwarf diese Sphäre das Leben in allen seinen Bereichen dem zweckhaften, naturwissenschaftlichen Denken, von dem aus sich alle menschlichen Ordnungen in ein freies Spiel der Kräfte der Natur auflösen. Dieses bürgerliche Geistesleben hatte zwar den Willen zur Macht und bestimmte unser ganzes öffentliches Leben, aber es hatte nicht die Kraft der echten Lebensbildung.

Es gab eine Zeit, da schien es anders zu werden. Das war die für manche Intellektuellen so köstliche Zeit, nach 1918 auf dem Schuttern der Arbeiterschaft schnell in gewisse Posten hineinzusteigen, wo man, wie es hieß, „mit der Arbeiterschaft denken und fühlen muß“ und wo große Teile die Arbeiterschaft im Opiumrausch glücklicher Erfolge glaubte, das bliebe immer so und man brauche nur mit der Faust auf den Tisch zu schlagen und die ganze Politik und Wirtschaft drehten sich wie am Schnürchen.

Diese schönen Tage von Anrang sind vorbei und wenn die Gesamtarbeiterschaft die Situation überblickt, dann muß sie sich sagen, daß sie zum zweitenmal sich ihrer großen Kultur-Aufgabe nicht bewußt geworden ist.

Das erste mal in der Vorkriegszeit, wo die gewerkschaftliche Organisationen nur mühsam sich aufwärts wendeten und wo die tatkräftige Mitarbeit der Arbeiterschaft fehlte, weil es ihr an Kulturwollen mangelte.

Das zweite mal bis zum Ende des passiv Widerstandes; Millionen strömten den Organisationen zu, aber ihr sogen. Bildungsdrang war häufig nichts anderes, als das Schauen auf den Lohnbarometer. Und als die Arbeiterschaft ihre innere Reife als Stand der Gleichberechtigt in der Politik, Wirtschaft und im Rechtsleben stellt, im Drang des Winters auf 1924 bewiesen sollte, da fielen 50 Prozent ab. Man redet viel von sozialer Reaktion. Sie ist da, aber der Grund liegt in der Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft.

Heute beginnt nun der gewaltige Geisteskampf auf der ganzen Linie verstärkt. Man hat gestritten Jahrhundertlang um die Auslegung dieses oder jenes Dogma. Heute geht der Kampf um Gewaltigeres, er geht um den Grund des Weltseins; um Gemeinheitsgedanken oder Klassenkampf.

Was ist unsere Aufgabe in diesem Ringen? Die Geisteswelt der bürgerlichen Gesellschaft, das geistige Manchestertum hat die Arbeiterschaft vielfach abgedrängt von der Basis eines lebensverbundenen und verpflichtenden Denkens. Indem sie den Kampf gegen diesen Geist mit den gleichen Waffen führte, verfiel sie mehr oder weniger diesem Geist selbst und seinen das eigentliche Ethos der Arbeiterbewegung entkräftenden Wirkungen. Hat das die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung gerade wegen der Taten der Idealführer nicht erst selbst empfinden müssen?; daß sie sich von der großen Idee der Gemeinlichkeit abdrängen lassen, auf den Boden eines nach außen gewiß bekämpften Egoismus?

Heute ist die Forderung die: daß die Arbeiterschaft ihre erzwungene soziale Stellung im Volksganzen, deren Schwerpunkt vor allem in der selbständigen Mitträgererschaft von Herrschaft und öffentlicher Gewalt im Wirtschaftsleben liegt, auch als aktive Trägerin geistigen Lebens bewähre.

Was heißt das? Das heißt: Die Bildungsstufe der Vermittlung und Aneignung nur intellektueller und technischer Fertigkeiten in der Einstellung für den Klassenkampf oder für eintägige gelegentliche Sonderstellungen muß abgelöst werden durch eine Bildung, die von der volkspolitischen Berufung der Arbeiterschaft her Aufgabe und Inhalt empfängt.

Das unverantwortliche öffentliche private Dasein des Arbeiters muß wieder durch eine verantwortliche öffentliche Tätigkeit ersetzt und von hier aus gebildet und geformt werden. So kommen wir der Basis unserer Kulturforderung näher.

Die Grundlage für die Arbeiterkultur ist die Welt der Arbeit. Dabei denken wir nicht zuerst daran, daß unser Arbeitsweg von Schloten und Hämmeren umfaßt ist, auch nicht daran, daß infolge der Entwicklung der Technik und der Ausdehnung der Verkehrsbeziehung der ganze Orient und Occident miteinander verbunden sind, auch nicht, daß heute der Mensch mit seiner Arbeit ganz anders verknüpft als früher.

Sondern das heißt: Geistige und seelische Erfassung und Durchdringung der Welt der Arbeit. Herausheben der Arbeit in eine höhere Welt. Die Arbeiterschaft hat vielfach von der Welt der Arbeit nur die „ökonomische Seite“ gesehen. Mag diese ökonomische Seite noch so groß sein, sie ist doch nur ein Teil. Der Grundfehler war, daß das Bürgertum und die Sozialisten eben nur diese Seite gesehen haben und im Kampf um den Ertrag dieser ökonomischen Sphäre auf den Boden des Klassenkampfes gedrängt wurden.

Darauf ging Kollege Wieber auf die notwendigen Forderungen der Bildungsarbeit im besonderen ein und begründete die Notwendigkeit eines Bildungsfonds.

Es kommt also nicht darauf an, jetzt aus möglichst vielen Reihen keine Gelehrten zu machen. Wir wollen den Triumph unserer

Befähigung auch nicht darin finden, wenn es diesem oder jenem Arbeiter gelungen ist, einem Aufsatz in einer Zeitung unterzubringen. Wir halten es auch nicht für einen Gewinn, wenn möglichst viele Arbeiter über möglichst vieles mitlesen können.

Sondern wir wollen dem Arbeiter zwei Gebiete zur Bearbeitung geben, die Prof. Michel einmal sehr prägnant als „Arbeits- oder Volkslehre und Lebenslehre“ genannt hat.

Diese beiden Gebiete sind Grundlage der Arbeiterkultur aber sie sind zugleich die Grundgebiete gewerkschaftlicher Schulung, ich will sofort hinzusetzen christlicher gewerkschaftlicher Schulung.

Was will unsere gewerkschaftliche Schulung?

Sie will im Grunde Persönlichkeiten schaffen. Sie geht vom Einzelnen aus und will ihn fassen und handbewußt machen. Gewiß ist die Vermittlung von Kenntnissen für den heutigen Gewerkschaftler wesentliche Forderung. Aber genügt die umfassendste Vermittlung von Kenntnissen nichts, wenn nicht die Vermittlung lebendiger Persönlichkeitswerte sich dazu gesellt.

Der tiefste Bildungswert liegt immer im Erleben der Geschichte einer Bewegung. Es ist keine Eigentümlichkeit, sondern eine notwendige Farbe im Bilde unseres christlichen Metallarbeiterverbandes, daß diese pulsierende Quelle lebendig ist.

Der Metallarbeiter trägt in sich unter allen Arbeiterschichten ein Stück vornehm konservativer Kultur. Nicht im parteipolitischen Sinn, aber in bewußter Art des Wissens um eine organische Entwicklung in der menschlichen Geschichte, in dem Geist der Gemeinlichkeit, dessen Grundpfeiler das freie Autokratiegefühl u. die bewußte gebundene Freiheit ist. Glauben Sie, daß der Corpsgeist im christlichen Metallarbeiterverband möglich wäre, wenn es nicht gelungen wäre, auch das Kleinste von unserer großen Idee durchstrahlen zu lassen?

Das geht weit hinaus über das so oft als ultima ratio gepriesene mühsame Anzahlen von Kenntnissen.

Das ist jedoch nicht möglich ohne Fachausbildung und die Pflege des Berufsgedankens. Gerade das zweite ist eine spezifische Einstellung des christlichen Metallarbeiterverbandes. Kein geringerer als Karl Marx hat gefühlt, daß der Berufsgedanke am meisten der Ausdehnung des Klassenkampfgedankens entgegensteht. Marx beschränkte von einer rein intellektuellen Bildung nichts, aber er sah ein, daß der Berufsgedanke eines Arbeiters immer mehr vom rein politisch-utopischen auf das gewerkschaftlich-reale Gebiet führen müsse. Innerhalb der gesamten Bildungsbestrebungen sollte deshalb die Berufsausbildung vor der Allgemeinbildung, — soweit diese nicht die gewerkschaftsrichtigen Gebiete der Wirtschaftsschulung, staatsbürgerlicher und gewerkschaftlicher Erziehung betrifft — den Vorrang verdienen.

Deshalb müssen aber auch die Gewerkschaften darnach streben, daß ihnen die Sorge um die Berufsausbildung als eine öffentliche Funktion übertragen wird. Die Gewerkschaften bringen das mit sich, daß von ihnen aus die richtige Form und Art der Berufsausbildung ganz anders erreicht werden könnte, als er auf dem Wege der zwangsausführenden Vermittlung durch die Fach- und Fortbildungsschule allein möglich ist. Wir ist bewußt, daß diese Forderung, die Brauer auch schon verschiedentlich erhoben hat, nicht leicht zu erfüllen ist, aber man wird ihr unbedingt näher treten müssen. In ihr liegt ein Stück Gewerkschaftspolitik der Zukunft.

Darauf gab der Jugendführer des Verbandes, Kollege Mehr, einen Bericht über die geleistete Jugendarbeit und die Notwendigkeiten eifriger Jugendarbeit für die Zukunft. Besonders befaßte er sich mit der Notwendigkeit der gesetzlichen Regelung des Lehrlingswesens. Er wies nach, daß heute besonders in der Industrie schon sehr viel geschehe in besonderen Lehrwerkstätten in der fachlichen Erziehung des Lehrlings. Es sei deshalb auch zu fordern, daß die Industrielehrlinge in bezug auf die Gesellenprüfung nicht benachteiligt würden. Er forderte, daß die neue gesetzliche Regelung paritätischen, aus Arbeitgebern und den Vertretern der Gewerkschaften gebildeten Kommissionen das Recht der Lehrlingsprüfung für Industrielehrlinge zugestehen.

Kollege Müller (Duisburg) erstattete den Bericht der Kommission der gestellten Anträge, woran sich die Diskussion angeschlossen.

In der sehr ergiebigen Aussprache nahmen besonders zu den schwebenden Fragen Stellung die Kollegen Förkel (Hamborn), Woskämper (M. Gladbach), Scheidt (Siegburg), Andermahr (Düsseldorf), Wöstmann (Lippstadt), Dams (Duisburg), Abel (Essen).

In derselben Sitzung fand auch die einstimmige Entlastung des Vorstandes und die einstimmige Wiederwahl des alten Vorstandes statt. Bei dieser Gelegenheit nahm der Verbandsvorsitzende Veranlassung, den alten Mitgliedern des Vorstandes und auch seinen Mitarbeitern an der Zentrale für ihre geleistete Arbeit herzlichsten Dank auszusprechen. Die einstimmige Wahl des 1. und 2. Verbandsvorsitzenden, die gesondert erfolgte, wurde mit lebhaftem Beifall der Versammlung aufgenommen und war ein neuer, lebendiger Beweis für das unerschütterliche Vertrauen der christlichen Metallarbeiter zu ihrem ergrauten und erprobten ersten Führer.

Vor dem Schlußwort des Verbandsvorsitzenden stellten die noch anwesenden holländischen und belgischen Bruderverbände ihren Dank ab für alle die wertvollen Anregungen, welche die Tagung auch für ihre Bewegung so außerordentlich wichtig mache. Sie hoben besonders die beachtliche geistige Höhe dieser Tagung hervor. Zu erwähnen ist noch ein eingelaufenes Schreiben des Herrn Superintendenten Dr. Koff von Osna-brück, der dem Streben des Christlichen Metallarbeiterverbandes volle Sympathie schenkte und seine weitere beste Entwicklung wünschte.

Am Schluß der Tagung warf der Verbandsvorsitzende Kollege Wieber

noch einen Rückblick auf die Arbeit der Generalversammlung. Er hob hervor, daß dies wohl die glänzendste Tagung gewesen sei, die der Christliche Metallarbeiterverband seit seiner Entstehung abgehalten habe. Es stehe einzig da in der Geschichte eines Einzelverbandes, daß ein katholischer Bischof persönlich an der Begrüßungstagung teilgenommen und ein so klares und kraftvolles Bekenntnis zu den christlichen Gewerkschaften abgelegt habe. Ihm sowohl wie auch all den anderen hohen Ehrengästen und Kollegen gebühre für ihre Teilnahme herzlichster Dank. Die Generalversammlung sei ein lebendiger Beweis gewesen für das ernste und erfolgreiche Streben des Verbandes für die Interessen der Metallarbeiter. Keine bedeutsame Frage der Gegenwart sei unbeachtet geblieben. Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik, des Arbeitsrechts und Arbeiterschutzes seien behandelt worden. Die Tagung selbst sei als ein ernster Mahnruf an das soziale Gewissen des Volkes und gleichzeitig als machtvolles Bekenntnis zur Volkverbundenheit anzusprechen. In ungetrübtester Einigkeit hätten die Teilnehmer zusammengearbeitet, und nun sei es ihre Aufgabe, alle die Gedanken und Anregungen in allen Ecken des deutschen Vaterlandes zu

Vertrauensmann! Kollegen!

Die Generalversammlung hat den Appell erlassen, daß jeder Kollege in der richtigen Beitragskasse sein muß. Das ist notwendig, um gegen die Angriffe der Reaktion gerüstet zu sein und die zustehenden Unterstützungen zu erhalten. Du weißt, was deine Pflicht ist.

verwerten in eifrigster Werbearbeit für den Verband.

Wir sind gewiß, das wird auch geschehen. Der brauende Beifall, der am Schluß der Wiedersehen Ausführungen losbrach, war mehr als bloße Beifallsäußerung, er war lebendiger Beweis der Einigkeit, er war Ausdruck der hingebenden Treue zum Verband, er war Rundgebung ernstlichen Willens, die Kräfte einzusetzen für eine gute Sache. Die 11. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiters Kräfte und Strömungen auslösten, die zur Fortentwicklung des Verbandes geradezu drängen. Und das ist zum Segen für Volk und Arbeiterstand.

Ihren Niederschlag fanden die Beratungen in folgenden Entschlüssen:

Tarifvertragsrecht und gesetzliches Schlichtungswesen

Die Grundgedanken des Rechts der Arbeitstarifverträge sowie des gesetzlichen Schlichtungswesens haben sich als Mittel für den sozialen und wirtschaftlichen Aufbau durchaus bewährt. Ihre Fortentwicklung ist für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmerkraft, für Wirtschaft, Volk und Vaterland eine unbedingte Voraussetzung. Daß die Rechtsbestimmungen nicht in allen Fällen befriedigen, liegt nicht an ihnen selbst, sondern an ihrer ungenügenden Ausgestaltung und an der geistigen Einstellung vieler Volksgenossen.

Die Zuschlagung der Arbeitstarifverträge bedingt, daß als einzige Tarifpartei für die Arbeitnehmerkraft die gewerkschaftliche Organisation gilt. Versuche, Tarifverträge mit parteipolitischen Kampfbündnissen oder sonstigen Vereinsgebilden, mit Einzelbelegschaften oder ihren Vertretungen unter Ausschluß der gewerkschaftlichen Organisation herbeizuführen, sind entschieden zurückzuweisen und zu bekämpfen. Vereinbarungen solcher Art muß nach wie vor die tarifrechtliche Wirkung vorenthalten bleiben und sind solche Vertretungen durch die notwendige Neuregelung des Tarifvertragsrechts zu unterbinden.

Es ist deshalb auch das an die Gewerkschaften versuchsweise gestellte Verlangen des Nachweises der Aktivlegitimation unbedeutend und entschieden zurückzuweisen.

Weil der Staat grundsätzlich das Recht und die Pflicht hat, den Schwachen zu helfen und in wichtigen Lebensfragen ausgleichend zu wirken, wenn die Parteien den Willen und die Möglichkeit zur Verständigung nicht haben, kann auch auf Verbindlichkeitsverpflichtungen von Schiedsprüchlingen nicht verzichtet werden, wenigstens jetzt und so lange nicht, bis die Voraussetzungen zu einer freien Verständigung durch eine wahre und bewußte Gemeinschaftsarbeit der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände gegeben sind. Die Aufhebung des staatlichen Rechts und der Pflicht des Staates, Schiedsprüchlinge für verbindlich zu erklären, würde praktisch bedeuten, daß diejenigen Arbeiter, die der tarifvertraglichen Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse am nötigsten bedürfen, am ehesten und allein auf diesen Schutz verzichten müßten.

Zur Sozialversicherung

Die durch Krieg und Inflation verlorenen Gelder der Sozialversicherung sind sofort und in voller Höhe aufzuwerten. Es ist dieses die stillschweigende und notwendigste Aufwertungspflicht.

Da die Löhne keine genügende Sparmöglichkeit für die Tage des Alters mehr bieten, Eigenheim der Arbeiterkraft zur Aufnahme älterer Arbeiter aber jetzt weniger in Frage kommen und Arbeitgeber ältere und nicht voll leistungsfähige Arbeiter oft nicht mehr voll leistungsfähiger Arbeiter ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen entweder durch eine bessere Ausgestaltung der Invaliden-Versicherung oder durch eine allgemeine staatliche Zwangspensionskasse baldigst in die Wege zu leiten. Diese Forderung ist um so mehr berechtigt, als durch ähnliche Einrichtungen für einen großen Teil der Erwerbslosen, so für Beamten und Arbeiter öffentlicher Unternehmungen, das Reichsinvalidengesetz, Privat- und Berufspensionskassen, ferner durch die beachtliche Schaffung einer staatlichen Zwangspensionskasse für freie Berufe, Rechtsanwälte, Ärzte, Künstler usw., schon eine diesbezügliche bessere Versorgung durchgeführt ist oder in Vorbereitung steht.

An Stelle der bisherigen Erwerbslosenfürsorge ist die gesetzliche Arbeitslosenversicherung zu schaffen. Dieselbe ist so zu gestalten, daß ihre Leistungen rechtliche Ansprüche, die Mittel im weitestgehenden Maße vom ganzen Volk aufzubringen sind und die weitestgehende Selbstverwaltung dieser Versicherung zu gewährleisten. Ferner ist in ihr auch Kurzarbeitern ein Unterstützungsrecht einzuräumen, ebenso auch bei Wirtschaftskämpfen solchen Arbeitnehmern, die nicht unmittelbar an diesen Kämpfen beteiligt sind und die auf die Führung des Kampfes keinerlei Einfluß haben.

Um größere Leistungen der Sozialversicherung zu erzielen und die vorhandene Ueberorganisation und Ueberverwaltung zu beseitigen, ist die Vereinfachung der gesamten Sozialversicherung und die Zusammenlegung ihrer einzelnen Gebiete dringend erforderlich. Dieses gilt für die gesamte gesetzliche und private Alters-, Pensions-, Invaliden-, Hinterbliebenen-, Unfall- und Arbeitslosen- und auch für die Rentenversicherung.

Der Bezug der Witwenrente der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung ist allen Witwen verstorbenen Versicherten und nicht wie bisher nur invaliden Witwen zu gewähren.

Der Entwurf des Gesetzes über Wochenhilfe ist so auszugestalten, daß Wochenhilfe allen Frauen versicherter Arbeitnehmer zu gewähren ist.

Bei der in Vorbereitung befindlichen Änderung des Reichsinvalidengesetzes ist die im § 26 vorgesehene Alterspension der Witwen des Herrn Reichsarbeitsministers gemäß allen Mitgliedern der Pensionskasse zuzugestehen, d. h. das Bezugsrecht der Alterspension darf nicht von der Errichtung wesentlicher beruflicher Arbeiten abhängig gemacht werden, weil die nicht unter diesen Begriff fallenden Pensionskassenmitglieder trotzdem die gleichen Beiträge leisten.

Zu streichen ist die im Artikel 13, Abs. C, des Gesetzes zur Änderung des Reichsinvalidengesetzes vorgesehene Bestimmung, wonach diejenigen Hüttenwerke und sonstigen Betriebsanstalten, die schon einmal im September 1923 eine Willenszerstörung verzeichnen, daß sie in der Invalidenversicherung zur Herabsetzung der Beiträge bereit sind, sich zurückzuziehen, die Gelegenheit zum Ausscheiden bekommen sollen.

Bildungswesen

Die großen Aufgaben unserer Bewegung hinsichtlich der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Notwendigkeiten drängen nach gründlicher Schulung und möglichst grundsätzlicher einheitlicher Auffassung der Mitglieder sowie auch besonders der Vertrauensleute, Betriebsräte und Funktionäre. Die Aufgaben wachsen um so mehr, je bedeutendere Mittel antisoziale Kräfte aufwenden zur Beeinflussung der Stimmung des Volkes, der öffentlichen Meinung, der Presse gegen die Rechte der Arbeiterschaft.

Eine Massenbewegung besitzt die Macht zur positiven Gestaltung ihrer Forderungen erst dann, wenn sie ihre geistigen und wirtschaftlichen Kräfte in vollem Umfange einsetzt. Notwendig ist deshalb die Erweiterung des Wissens durch Vermittlung von Literatur, Ausbau der Bildungsstätten, der Unterrichtskurse, Ausbau der Zentrale durch reichlich geschulte Kräfte, Förderung des Pressewesens usw.

Der gesamten Mitgliedschaft obliegt darum die Pflicht, die Mittel bereitzustellen, die zur Durchführung der Bildungsbestrebungen notwendig sind. Bei der starken Unspannung der gewöhnlichen gewerkschaftlichen Finanzkraft ist deshalb für die Bildungszwecke ein besonderer Bildungsbeitrag von monatlich 50 Pfennig in der 1. und 2. Klasse, und von 25 Pfennig in der 3. Klasse einzuführen. Der Bildungsbeitrag soll je zur Hälfte an die Hauptkasse und zur anderen an die Ortsverwaltungen bzw. an die Bezirke abgeführt werden.

Rätewesen

Die auf Grund des Betriebsrätegesetzes gewählten Betriebsvertreter können von den Gewerkschaften nicht losgelöst werden, sondern müssen unter Beachtung ihres gesetzlichen Amtes in Verbundenheit mit den Gewerkschaften bleiben. Ohne diese Voraussetzung wäre das Gesetz mit seinem sozialen und wirtschaftlichen Inhalt zwecklos. Für eine Änderung dieses Zustandes liegt auch kein Grund vor, da die gewerkschaftliche Hilfe für eine entsprechende Tätigkeit der Betriebsvertreter für sich gegeben ist.

Der § 26 des B. G. B. 2, Ziffer 3, der Entlassungen von Betriebsvertretern ohne Zustimmung der Betriebsvertretung zuläßt ist im Sinne eines stärkeren Schutzes der Betriebsvertreter gegen willkürliche Entlassungen abzuändern. Die Bestimmungen des § 123 der Gewerbeordnung, die Entlassungen von Betriebsvertretern und Arbeitnehmern nach Ziffer 3: „wenn sie die Arbeit unbefugt verlassen haben“, nach Ziffer 5: „bei groben Verfehlungen“ und nach Ziffer 8: „wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig oder mit einer abredenden Krankheit behaftet sind“, sogar freilich zulassen, müssen entweder fallen oder je durch Einfügen des Wortes: „dauernd“ oder sonstwie gemildert und dadurch ihre leichtfertige und willkürliche Anwendung unterbunden werden.

Der Entlassungsschutz der Betriebsvertreter ist ferner noch auf Jahre nach dem Ausscheiden aus der Betriebsvertretung und auf solche Arbeitnehmer auszudehnen, die längere Jahre im Betrieb beschäftigt waren.

Die weitere Ausgestaltung des Rätewesens für Bezirke und das Reich nach Artikel 165 der Weimarer Reichsverfassung ist zu beschleunigen. Insbesondere ist unverzüglich mit dem Unterbau der Bezirksräte durch Arbeitnehmerkammern bei den Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern und deren paritätische Besetzung zu beginnen.

Beschränkung der Freizügigkeit

Die Bestrebungen von Arbeitgeberverbänden und Arbeitgebern unter sich, durch „schwarze Listen“, durch geheime Sperrmaßnahmen, ja selbst durch Verträge, Arbeiter, die aus einem Betrieb ausgehen, in einem anderen ideohaupt nicht, oder erst nach Wochen oder Monaten einzustellen, sind ein Verstoß gegen die guten Sitten u. gegen unsere soziale Rechtsordnung. Diese Bestrebungen führen nicht nur zur Verbitterung der betroffenen Arbeiter, sondern überantworten auch wertvolle Arbeitskräfte der Untätigkeit in ihrem Beruf und liefern sie der öffentlichen Erwerbslosigkeit und der Strafe aus. Durch die Gesetzgebung sind daher solche Sperrmaßnahmen zu verbieten und unter Strafe zu stellen.

Beitragswesen und richtige Einlassierung der Mitglieder

Die 11. Generalversammlung stellt mit Bedauern fest, daß immer noch zahlreiche Verbandsmitglieder, die ihrem Alter sowie allen sonstigen Vorbedingungen zufolge der höchsten Beitragsklasse angehören müßten, Beiträge niedriger Beitragsklassen zahlen und damit sich selbst und den Verband schädigen.

Die Lösung der großen gewerkschaftlichen Aufgaben der Zukunft bedingt erhöhte Opferbereitschaft und höhere Beitragsleistung von Seiten der Mitglieder. Die Eingliederung der Mitglieder in die richtigen Beitragsklassen ist der selbstverständliche und notwendigste Ausdruck dieser Opferbereitschaft.

Die Ortsgruppenleitungen, Vorstände und Vertrauenspersonen werden aufgefordert und verpflichtet, baldmöglichst alle Mitgliedsbücher zu kontrollieren und für richtige Einlassierung der Beiträge zu sorgen.

Schutz für Arbeiter in Metallhütten und Nebenbetrieben

Unter Berufung auf die Entschlüsse unserer Jubilar Generalversammlung im Jahre 1922 fordern wir erneut und mit Nachdruck für die in Blei-, Zink-, Kupfer- und Silberhütten und deren Nebenbetrieben beschäftigte Arbeiter eine weitere Stärkung des Lebens und der Gesundheit. Zunächst ist für alle diese Arbeiter die gesetzliche Höchstarbeitszeit von acht Stunden einzuführen. Ferner sind die besonderen Schutzmaßnahmen der Gewerbeordnung zu erweitern und auf alle Nebenbetriebe dieser Unternehmungen zu übertragen. Gewerbehygienische Maßnahmen sind in diesen Betrieben besonders zu fördern.

Gewerbeaufsicht

Zu den Gewerbeaufsichtsbehörden sind in stärkerer Nähe der Arbeiterschaft stehende und von den gewerkschaftlichen Organisationen vorzuschlagende Gewerbeinspektoren mit genau festzulegenden Rechten und Pflichten anzustellen.

In größeren Betrieben haben die Gewerbeaufsichtsbeamten in der Regel mindestens einmal im Monat eine Revision vorzunehmen. Insbesondere hat die Revision Platzzufinden, wenn sie von der Arbeiterinteressenvertretung — Gewerkschaft oder Betriebsvertretung — angezogen wird.

Zu diesen Bestichtigungen ist die gesetzliche Betriebsvertretung der Arbeiterschaft hinzuzuziehen und hat vorher eine Aussprache des Gewerbeaufsichtsbeamten mit der Betriebsvertretung stattzufinden. Das Ergebnis dieser Hinzuziehung und der Aussprache ist in dem Revisionsbericht zu vermerken.

Regelung des Lehrlingswesens

Die 11. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes erwartet möglichst bald die Schaffung eines Gesetzes, welches sich mit der Regelung des gesamten gewerblichen und industriellen Lehrlingswesens und der Ausbildung der jugendlichen Arbeiter befaßt.

- Die Verammlung verlangt, daß
1. dieses Gesetz auf dem Boden der berufsständigen Selbstverwaltung aufgebaut wird, daß also Arbeitnehmer und Arbeitgeber unter Vorbehalt eines staatlichen Genehmigungs- und Aufsichtsrechtes mit gleichen Rechten und Pflichten mit der Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen zu betrauen sind; das gewerbliche Lehrlingswesen auch auf den Industrielehrling auszudehnen ist. Die Prüfung hat durch neu zu schaffende Kommissionen, die sich aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern paritätisch zusammensetzen, zu erfolgen;
 2. die berufsständigen Vertretung das Recht hat, Form und Inhalt des Lehrvertrages, einschließlich der an die Lehrlinge zu zahlenden Löhne und Vergütungen festzusetzen.

Gewerbekrankheiten und Betriebsunfälle

Der Christliche Metallarbeiterverband erkennt die Verordnung des Reichsarbeitsministers über Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten vom 12. Mai 1925 als einen ersten Erfolg in der Erfüllung seiner langjährigen Forderung an. Er hält indes eine wesentliche Erweiterung dieser Verordnung für geboten.

So sind auch die übrigen gesundheitsgefährlichen Berufs- und Gewerbekrankheiten der Metallarbeiter der Unfallversicherung zu unterstellen. Hierzu gehören alle schweren Beschädigungen, die durch starke Staubgefahr, heftige Erschütterungen, frühzeitigen Verlust der Sehkraft, des Gehörs usw. — sowohl durch plötzliche, als auch durch längere, sogen. chronische Einwirkungen — entstehen. Diese Gefahren sind für das Leben und die Gesundheit vieler eisen- und metallgewerblicher Arbeiter besonders groß.

Inbesondere ist zu erwarten, daß unverzüglich alle gewerblichen Berufsgruppen, die durch Kohlenoxydgas hervorgerufen sind, der Unfallversicherung unterstellt werden. Durch überärztliche Gutachten, die vom Christlichen Metallarbeiterverband veranlaßt wurden, ist festgestellt, daß sowohl die Stellung der Diagnose, wie auch die Abgrenzung der Krankheitsursache nicht mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sind.

Der Rechtsanspruch auf Leistung der Unfallversicherung bei solchen Betriebsunfällen und den diesen gleichstehenden Gewerbekrankheiten, die in der Regel nur innerliche Beschädigungen des Menschen herbeiführen und die äußerlich, auch von dem Betroffenen selbst, sowie von behandelnden Ärzten nicht fest nachzuweisen und in ihrem Zusammenhang festzustellen sind, muß gegeben sein, wenn begründete Vermutungen auf solche Fälle schließen lassen. Besondere Wahrnehmungen der Betroffenen, beteiligter Zeugen oder Angehöriger, besondere Umstände der Betriebsgefahren oder auch die Wirkung müssen als ausreichend betrachtet werden, um die Rechtsansprüche zu begründen. Gibt sich der Versicherungsträger nicht mit diesen Tatbestandsmerkmalen zufrieden, so hat er, um den Rechtsanspruch anzuerkennen zu können, den Beweis zu erbringen, daß die Beschädigung auf eine andere außerhalb des Betriebes und des Berufes liegende Ursache zurückzuführen ist.

Gegen den Zinswucher

Die 11. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes erkennt die augenblickliche Lage der deutschen Industrie. Sie sieht die großen finanziellen Belastungen durch die außerordentlich hohe der Kapitalzinsen und Provisionen, wie sie von den Banken verlangt werden, diesen über nicht nur die stärkste preistreibende Wirkung aus, sie verstärken nicht nur den auf der Arbeiterkraft lastenden Lohndruck, sondern müssen auf die Dauer zur Erschütterungen wichtiger Erzeugnisstätten führen. Dieser Zinswucher ist dem Lebensmittelmacher gleich zu stellen und in keiner Weise anders zu werten. Der Verbandsrat kann nicht anerkennen, daß dieser Zinswucher Veranlassung sein soll, auf die Erringung angemessener Löhne zu verzichten. Es hieße dies aus einem Unrecht neues Unrecht gebären, es hieße der Ausbeutung der Arbeiterkraft keine Grenzen zu ziehen. Das Unternehmertum schweigt sich vielfach zu diesem Krebsgeschaden einzelner Wirtschaft aus, weil der Einzelne durch einen Protest finanzieller Schädigungen befürchtet. Die christliche Metallarbeiterkraft aber erhebt gegen diese Unterbeutung unserer Wirtschaft entschiedenen Einspruch. Der Verbandsrat fordert die Regierung im Interesse des Volkswohls auf, der unheilvollen Zinsgestaltung ihr Augenmerk zuzuwenden und ihr Einhalt zu bieten, sei es durch Anwendung der Wucherbestimmungen, sei es durch energische Eingriffe in die Verwaltung der Banken.

Bekanntmachung

Am Sonntag, dem 6. September, ist der 37. Wochenbeitrag fällig.

Tüchtiger Rohrbieger
gesucht, unter A. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

**Tüchtige und gut empfohlene
Heizungsmonateure**

finden dauernde Beschäftigung in der Zentralschweiz. Für Einreise wird gesorgt. Nur solche, die sich über ihr Können einwandfrei ausweisen, wollen sich mit Beifügung der Zeugnisfotos und Lebenszeugnis melden unter L. 2006 A an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.